

ZÁPADOČESKÁ UNIVERZITA V PLZNI

FAKULTA PEDAGOGICKÁ

KATEDRA NĚMECKÉHO JAZYKA

VÝVOJOVÉ TENDENCE V KONJUGACI

SOUČASNÉ NĚMČINY

Kolísání silných sloves

Diplomová práce

Bc. Jitka Špetková

Vedoucí práce: Mgr. Martin Šíp, Ph.D.

Plzeň, 2014

WESTBÖHMISCHE UNIVERSITÄT IN PILSEN

PÄDAGOGISCHE FAKULTÄT

LEHRSTUHL FÜR DEUTSCHE SPRACHE

**ENTWICKLUNGSTENDENZEN IN DER
KONJUGATION DES GEGENWARTSDEUTSCHEN**

Klassenschwankung starker Verben

Diplomarbeit

Bc. Jitka Špetková

Betreuer: Mgr. Martin Šíp, Ph.D.

Pilsen, 2014

Prohlášení

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci vypracovala samostatně s použitím uvedené literatury a zdrojů informací.

V Plzni, 30. června 2014

.....

Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die Diplomarbeit selbständig erarbeitet habe und dass ich nur solche Materialien und Quellen benutzt habe, die im Literatur- und Quellenverzeichnis angeführt sind.

In Pilsen, den 30. Juni 2014

.....

Poděkování

Na tomto místě bych chtěla poděkovat panu Mgr. Martinu Šípovi, Ph.D., za jeho rady, podporu a trpělivost.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei Herrn Mgr. Martin Šíp, Ph.D. für seine Ratschläge, Unterstützung und Geduld bedanken.

INHALTSVERZEICHNIS

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	1
0. EINLEITUNG	2
I. THEORETISCHER TEIL	3
1. SPRACHWANDEL	3
1. 1 WESEN DES SPRACHWANDELS	3
1. 2 BEGRIFFBESTIMMUNG	5
1. 3 FAKTOREN UND URSACHEN DES SPRACHWANDELS	7
2. DEUTSCHE GEGENWARTSSPRACHE: IHRE EXISTENZFORMEN UND TENDENZEN	10
2. 1 DEUTSCHE GEGENWARTSSPRACHE	10
2. 2 EXISTENZFORMEN DER DEUTSCHEN GEGENWARTSSPRACHE: SPRACHVARIETÄTEN	11
2. 2. 1 STANDARDSPRACHE / SCHRIFTLICHKEIT	12
2. 2. 2 DIALEKTE / MÜNDLICHKEIT	13
2. 2. 3 UMGANGSSPRACHEN UND DIE ANDEREN	14
2. 3 TENDENZEN DER DEUTSCHEN GEGENWARTSSPRACHE	15
3. DEUTSCHES VERBALSYSTEM	17
3. 1 DAS VERB	17
3. 2 KONJUGATIONSKLASSEN	18
3. 2. 1 REGELMÄSSIGE VERBEN	18
3. 2. 2 UNREGELMÄSSIGE VERBEN	19
3. 2. 3 GEMISCHTE VERBEN	22
4. ENTWICKLUNGSTENDENZEN IN DER KONJUGATION DES GEGENWARTSDEUTSCHEN	25
4. 1 KLASSENSCHWANKUNG STARKER VERBEN	25
4. 1. 1 STATUS DER SCHWACHEN VS. STARKEN VERBEN	26
4. 1. 2 PROZESS DER KLASSENSCHWANKUNG	27
4. 1. 3 URSACHEN UND FAKTOREN DER KLASSENSCHWANKUNG	29
4. 1. 3. 1 NATÜRLICHKEIT	29
4. 1. 3. 2 PRODUKTIVITÄT	31
4. 1. 3. 3 TYPENFREQUENZ	32
4. 1. 3. 4 GEBRAUCHSFREQUENZ	33
4. 1. 3. 5 AUSSERSPRACHLICHE FAKTOREN	34
4. 1. 4 ZUSAMMENFASSUNG	35

II. PRAKTISCHER TEIL	36
1. ZIEL	36
2. METHODE	38
3. COSMAS II	39
4. KORPUSANALYSE	41
4. 1 GÄREN	41
4. 2 GLIMMEN	42
4. 3 KLIMMEN	44
4. 4 MELKEN	46
4. 5 SAUGEN	47
4. 6 SCHLEISSEN	49
4. 7 SCHNAUBEN	50
4. 8 SIEDEN	52
4. 9 STIEBEN	53
4. 10 TRIEFEN	55
4. 11 WEBEN	57
5. ZUSAMMENFASSUNG DER KORPUSANALYSE	59
6. LITERATURVERZEICHNIS	63
7. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	65

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Abb.	Abbildung
ahd.	althochdeutsch
aind.	altindisch
Akt.	Aktiv
altgerm.	altgermanisch
Anm.	Anmerkung
außergerm.	außergermanisch
bzw.	beziehungsweise
d. h.	das heißt
dt.	deutsch
engl.	englisch
Gr.	Graph
griech.	griechisch
idg.	indogermanisch
Ind.	Indikativ
Imp.	Imperativ
Konj.	Konjunktiv
kymr.	kymrisch
lat.	lateinisch
mhd.	mittelhochdeutsch
mitteld.	mitteldeutsch
niederd.	niederdeutsch
niederl.	niederländisch
o. Ä.	oder Ähnliche(s)
Part. Perf.	Partizip Perfekt
Pers.	Person
Pl.	Plural
Präs.	Präsens
Prät.	Präteritum
schwed.	schwedisch
Sg.	Singular
sog.	so genannt
Tab.	Tabelle
u. a.	unter anderem(n)
z. B.	zum Beispiel

0. EINLEITUNG

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den Entwicklungstendenzen im verbalen Bereich der deutschen Gegenwartssprache. Das zentrale Thema der Arbeit ist der Abbau starker Konjugation und das Phänomen des Übertritts starker Verben zur schwachen Konjugation alias *Klassenschwankung* starker Verben.

Die Arbeit wird in zwei Hauptteile geteilt – den theoretischen und den praktischen.

Das erste Kapitel wird allgemein dem Sprachwandel und seinen Ursachen und Faktoren gewidmet. Es wird auch versucht, die mit dem Sprachwandel verbundene Grundbegriffe wie *Veränderung*, *Entwicklung* und *Tendenz* zu determinieren. Im nächsten Kapitel werden die deutsche Gegenwartssprache, ihre Erscheinungsformen und allgemeine Tendenzen charakterisiert. Im dritten Kapitel wird das deutsche Verbalsystem und seine zentrale Konjugationsklassen präsentiert. Das folgende Kapitel konzentriert sich dann auf das Phänomen der Klassenschwankung starker Verben, sein Prozess und mögliche Ursachen und Faktoren.

Im praktischen Teil sollen die angeführten Theorien zur Klassenschwankung überprüft werden. Das Ziel der Untersuchung ist festzustellen, ob der Klassenwechsel bei den ausgewählten schwankenden Verben vollzogen ist bzw. zu welcher Konjugation diese Verben im Gegenwartsdeutschen tendieren. Schließlich soll eine Folgerung aus der Theorie und der eigenen Untersuchung gezogen werden.

I. THEORETISCHER TEIL

1. SPRACHWANDEL

Das Ziel des ersten Kapitels ist den Sprachwandel allgemein zu charakterisieren und mit ihm verbundene Grundbegriffe zu erklären. Es wird auch eine Auswahl von möglichen Erklärungen bzw. Ursachen des Sprachwandels vorgestellt.

1. 1 WESEN DES SPRACHWANDELS

Der Sprachwandel wird als ein universelles Merkmal aller natürlichen Sprachen betrachtet. Jede Sprache befindet sich ständig im Wandel. So eine Bewegung oder Veränderung ist sogar für die Existenz und Funktionieren einer Sprache unentbehrlich. Der Sprachwandel bildet dabei mit dem Sprachzustand keinen Gegensatz, sondern sie wirken jederzeit zusammen als eine Einheit.¹ So kann man wie ENGELS sagen, dass die Sprache „in jedem Augenblick dasselbe und doch ein anderes ist.“² Es gibt jedoch keinen Sprachwandel „an sich“. Die Sprache wird vor allem von den Leuten als Mittel der Kommunikation und der kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung beeinflusst. In diesem Sinne kann man behaupten, dass „die Sprache nicht nur in besonderer Weise mit der Gesellschaft verbunden ist, sondern infolge dieser Gegebenheit selbst gesellschaftlich geprägt ist.“³

Um den Wesen des Sprachwandels zu beleuchten, muss die **Mehrschichtigkeit** der Sprache in Betracht gezogen werden. Einerseits können damit verschiedene Varietäten wie Standardsprache, Umgangssprache oder Dialekte gemeint werden, die vor allem von der Einwirkung unterschiedlicher sozialen Gruppen geprägt werden. Andererseits bezieht sich die Mehrschichtigkeit auf die innere Struktur der Sprache und ihre Gliederung in mehrere **Teil- oder Subsysteme**, in denen der Sprachwandel nach eigenen Prinzipien verläuft. NÜBLING entwirft ein Sprachmodell, in dem die einzelnen sprachlichen Ebenen als eine Art „Zwiebel“ veranschaulicht werden; vgl. *Abb. 1*. Die Platzierung jeweiliger Ebenen wird ganz absichtlich gewählt. Die äußeren Schichten wie Pragmatik und Text sollen von den außersprachlichen Einflüssen wie Kultur oder Sprachpolitik am meisten beeinflusst werden. Dagegen sollen die zentralen Schichten wie Phonologie, Morphologie und Syntax eine größere Stabilität aufweisen. Deshalb entwickelt sich auch jedes

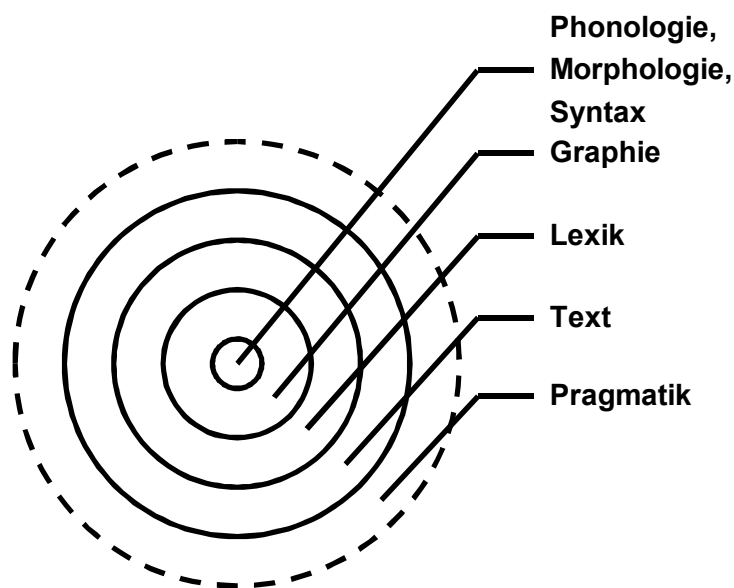
¹ Vgl. LANGNER, H. In: *Entwicklungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig 1988, S. 20-21

² ENGELS, zitiert nach LANGNER, H. In: *Entwicklungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig 1988, S. 23

³ zitiert nach LANGNER, H. In: *Entwicklungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig 1988, S. 15

Teilsystem der Sprache im unterschiedlichen Tempo. Zwischen den einzelnen Ebenen gibt es jedoch keine festen Grenzen, so dass sie sich auch gegenseitig beeinflussen können. Ein wesentliches Merkmal aller erwähnten Subsysteme ist die Tendenz ihr Optimum durch den ständigen Wandel zu erreichen. Dabei kann ein Subsystem mit einem anderen in Konflikt geraten und von ihm beeinträchtigt werden; z. B. die Aufsplitterung der Ablautreihen bei starken Verben durch den Lautwandel (vgl. Kapitel 3. 2. 2). Diese Konflikte sollen jedoch nicht als Störung des Systems oder sogar Sprachverfall betrachtet werden. Diese innersprachlichen „Kämpfe“ gehören zum natürlichen Charakter der Sprache.⁴

Abb. 1: Das „Zwiebelmodell“ der sprachlichen Ebenen (vgl. NÜBLING, 2013)



Kultur, Sprachkontakt, Sprachpolitik, Gesellschaft

⁴ Vgl. NÜBLING, D.: *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen: eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen 2013, S. 1–4

1. 2 BEGRIFFSBESTIMMUNG

Da verschiedene Termini zur Beschreibung des Sprachwandels miteinander oft verwechselt werden, sollen in diesem Teil die Grundbegriffe wie *Veränderung*, *Entwicklung* und *Tendenz*, bzw. *Entwicklungstendenz*, beleuchtet werden und voneinander abgegrenzt werden.

Das erstmalige und kleinste Element des Sprachwandels ist die **Veränderung**. Die Veränderung bedeutet nach BORETZKY, „dass sich ein Gegenstand in der Zeit nicht gleichbleibt, d. h. ihm zu verschiedenen Zeiten verschiedene Eigenschaften zukommen; weitere Behauptungen impliziert der Begriff nicht.“⁵ Eine genauere Definition bringt *Philosophisches Wörterbuch*:

*„Die bloße Veränderung bringt unmittelbar noch keine höhere Entwicklung hervor. Ist sie jedoch Moment eines Entwicklungsprozesses, so entstehen im Resultat quantitativer Veränderungen höhere Qualitäten. Jede Entwicklung ist Veränderung, und jede Veränderung kann in längeren oder kürzeren Zeiträumen Moment eines Entwicklungsprozesses werden.“*⁶

Die **Entwicklung** ist dagegen ein komplexer Begriff und bildet eine nächste Stufe des Sprachwandels. In diesem Sinne wird die Entwicklung nach LANGNER wie folgend charakterisiert:

*„Unter Entwicklung ist vielmehr die Zusammenfassung einer größeren Zahl meist gleichartiger Veränderungen zu verstehen, die in ihrer Gesamtheit von der Weiterentwicklung der Sprache zeugen und die dadurch insgesamt einen höheren kommunikativen Wert besitzen. Im Gegensatz zur Veränderung dominiert daher bei der Entwicklung der qualitative Aspekt.“*⁷

BRAUN bevorzugt zur Beschreibung des Sprachwandels die Kennzeichnung **Tendenz**, die nur einen Anfang und Fortgang eines Prozesses in der Sprache ausdrückt. Der Begriff impliziert jedoch, dass die Veränderungen, bzw. Entwicklung, noch nicht abgeschlossen sind. BRAUN weist in Anlehnung an BORETZKY auf zwei wichtige Merkmale des

⁵ BORETZKY, N. zitiert nach BRAUN, P.: *Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache: Sprachvarietäten*. Stuttgart 1998, S. 92

⁶ *Philosophisches Wörterbuch* (1976) zitiert nach LANGNER, H. In: *Entwicklungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig 1988, S. 24

⁷ zitiert nach LANGNER, H. In: *Entwicklungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig 1988, S. 23

Tendenzbegriffes hin: „Zum ersten kennzeichnet er den Gegenstand, die Richtung einer Veränderung; zum zweiten betont er stärker als ›Veränderung‹ und ›Entwicklung‹, daß in jeder Sprache und zu jeder Zeit sowohl veränderliche als auch konstante Bestandteile existieren.“⁸

Aus den vorangegangenen Erläuterungen lässt sich die Definition des letzten und zentralen Begriffes dieser Arbeit ableiten. Eine umfangreiche und gut gefasste Erklärung der **Entwicklungstendenz** bietet LANGNER an:

„Eine Entwicklungstendenz umfaßt in der Regel eine größere Zahl gleichartiger sprachlicher Bewegungen in einem oder in mehreren Teilsystemen, die Sprachnorm und Sprachsystem (die Elemente sowie ihre syntagmatischen und paradigmatischen Beziehungen) in der Weise verändern, daß dadurch die Sprecher und Schreiber den Anforderungen der Praxis an die sprachliche Kommunikation in bestimmten Bereichen in einer effektiveren Weise gerecht werden können. Entwicklungstendenzen sind letztlich Ausdruck von Widersprüchen in der Sprache und in der sprachlichen Kommunikation während eines bestimmten Zeitraumes; daher spiegeln sie spezielle Kommunikationsbedürfnisse einer Sprach- bzw. Kommunikationsgesellschaft wider.“⁹

Nachdem die mit dem Sprachwandel verbundenen Grundbegriffe geklärt worden sind, kann die Aufmerksamkeit den Ursachen und Faktoren des Sprachwandels zugewandt werden.

⁸ BORETZKY, N., zitiert nach BRAUN, P.: *Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache: Sprachvarietäten*. Stuttgart 1998, S. 93

⁹ zitiert nach LANGNER, H. In: *Entwicklungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig 1988, S. 27

1. 3 FAKTOREN UND URSACHEN DES SPRACHWANDELS

In diesem Teil werden einige mögliche Erklärungen für den Sprachwandel geliefert. Es stehen zahlreiche Erklärungsmodelle von Sprachwandel zur Verfügung, unter denen manche nur auf bestimmte Bereiche (z. B. Syntax oder Wortbildung) beschränkt sind. Deshalb werden an dieser Stelle lediglich diejenigen Erklärungen gegeben, die für die meisten Sprachen allgemein angewandt werden können. Den konkreten Faktoren des Sprachwandels im morphologischen Bereich bzw. in den Schwankungen der starken Verben in der deutschen Gegenwartssprache wird das Kapitel 4. 1. 3 gewidmet. Da es keine allgemein anerkannte Theorie des Sprachwandels bisher gibt¹⁰, werden nur solche Theorien behandelt, die hinsichtlich des Themas relevant sind und die wenigsten Kontroversen auslösen.

Traditionell wird zwischen zwei Hauptgruppen von Faktoren unterschieden – zwischen den **inneren** und **äußeren**. Im Unterschied zu den äußeren Faktoren, die nur auf eine bestimmte historische Epoche bezogen werden, sollen die inneren Faktoren jederzeit wirken. Dabei ist zu beachten, dass die inneren mit den äußeren Faktoren bei jedem Sprachwandel zusammenwirken.

Unter **die inneren Faktoren** werden vor allem folgende drei subsumiert:

1. *Die Anpassung des sprachlichen Mechanismus an die physiologischen Besonderheiten des menschlichen Organismus* (z. B. phonologische Veränderungen zur Erleichterung der Aussprache)
2. *Die Durchsetzung des ökonomischen Sprachgebrauchs* (z. B. Bildung der Komposita und der Kurzwörter)
3. *Die Tendenz zur Rationalisierung des Sprachsystems* (z. B. Abbau der starken Konjugation und Übertritt der starken Verben zu der einheitlichen regelmäßigen Konjugation)¹¹

¹⁰ Vgl. LANGNER, H. In: *Entwicklungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig 1988, S. 28

¹¹ Vgl. Ebd., S. 30

Mit dem Begriff der **sprachlichen Ökonomie** (vgl. Punkt 2) beschäftigt sich im Detail MOSER, der drei Haupttypen der sprachlichen Ökonomie unterscheidet:

1. *Systembezogene Ökonomie*
2. *Informationsbezogene Ökonomie*
3. *Ökonomie mit Bezug auf regionale und soziale Geltung des hochsprachlichen Systems*

Unter *systembezogener Ökonomie* versteht er die Einsparung sprachlicher Mittel, gesteigerte Ausnutzung vorhandener sprachlicher Mittel und Ökonomie beim Ausbau sprachlicher Mittel; z. B. durch die Bildung der Kurzwörter, den Rückgang der Kasusendungen, die Ersetzung des Genitivs durch die Präposition *von*. Damit soll der physische und psychische Kraftaufwand der Kommunikationspartner beim Gespräch reduziert werden. Mit der *informationsbezogener Ökonomie* wird vor allem die Vermehrung der Informationsmenge und die Beschleunigung des Tempos der Übermittlung von Informationen zwischen den Kommunikationspartner, und dadurch auch eine höhere Effektivität der Kommunikation gemeint. Der letztgenannte Typ der sprachlichen Ökonomie (vgl. Punkt 3) strebt nach dem Ausgleich von regionalen und sozialen Normverschiedenheiten und damit nach der besseren Anpassung an die Kommunikationsbedürfnisse.¹²

Die äußeren Faktoren des Sprachwandels werden dann mit den politischen, sozialen, oder ökonomischen Veränderungen in der Gesellschaft verbunden. Daneben wird die Sprache auch unter dem Einfluss von fremden Sprachen (heutzutage vor allem von dem Englischen), Migrationen oder Sprachnormierung verändert.¹³

Diese auf dem ersten Blick einfache und klare Einteilung in innere und äußere Faktoren des Sprachwandels kann jedoch umstritten sein, weil manche Faktoren nicht eindeutig der ersten oder der zweiten Gruppe zugeordnet werden können. Das ist z. B. der Fall MOSERs dritten Typs der sprachlichen Ökonomie – *Ökonomie mit Bezug auf regionale und soziale Geltung des hochsprachlichen System* – die den Bereich der inneren Faktoren offensichtlich überschreitet und eher den äußeren Faktoren angehört werden sollte.

¹² Vgl. MOSER, H. In: BRAUN, P.: *Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache: Sprachvarietäten*. Stuttgart 1998, S.97–98

¹³ Vgl. LANGNER, H. In: *Entwicklungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig 1988, S. 30

Unbestreitbar bleibt allerdings der Fakt, dass die Sprache vor allem als **Kommunikationsmittel** dient, das ständig an die neuen Anforderungen der ändernden Gesellschaft angepasst wird. In diesem Sinne können als Motor sprachlicher Veränderungen die **Kommunikationsbedürfnisse** und als Faktoren des Wandels u. a. die jeweiligen Kommunikationspartner, Gegenstand und Thema der Kommunikation oder die Kommunikationssituation betrachtet werden. Das bedeutet jedoch nicht, dass jede neue Erscheinung oder Veränderung in der Sprache zum Wandel führt. Die Durchsetzung einer sprachlichen Veränderung hängt von mehreren Faktoren ab, wie z. B. ihre Prestige oder Funktion. Erst wenn diese Veränderung von größeren sozialen Gruppen übernommen und schließlich akzeptiert und generalisiert wird, kann der Sprachwandel in allen Teilbereichen der Sprache vollzogen sein.¹⁴

Nach anderer Auffassung von KELLER ist die Sprache weder natürlich noch künstlich, sondern „**Phänomen der dritten Art**“. Somit kann sie aus dem Zusammenwirken von innersprachlichen und kommunikativen Prozessen erklärt werden. Der Sprachwandel verläuft nach KELLER unbewusst als ein „Nebeneffekt“ des menschlichen Handelns. Er ist eigentlich ein unbeabsichtigtes Ergebnis der pragmatischen, d. h. beabsichtigten, Handlungen von Menschen zu erklären. Deshalb wird er auch als „**unsichtbare-Hand-Prozess**“ bezeichnet.¹⁵

Nicht in der letzten Reihe gibt es solche Theorien, die für die Erklärung des Wandels innerhalb eines bestimmten Teilsystems der Sprache besser geeignet sind. So bemühen sich manche Linguisten, vor allem MAYERTHALER und WURZEL, den Wandel in der Morphologie mit der Theorie der **Natürlichkeit** zu erklären. Laut der Natürlichkeitstheorie neigen alle Sprachen zur Bildung solcher Strukturen, die als „natürlicher“ oder „normaler“ vom Sprecher empfunden werden, d. h. die weit verbreitet, leicht erlernbar und resistent gegen Sprachveränderungen sind.¹⁶ Die Prinzipien dieser Theorie werden näher im Kapitel 4. 1. 3. 1 zusammen mit anderen Faktoren beschrieben, die eine wesentliche Rolle im verbalen Sprachwandel spielen, wie z. B. Produktivität, Typen- oder Gebrauchsfrequenz.

¹⁴ Vgl. LANGNER, H. In: *Entwicklungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig 1988, S. 30–31, 33–34; Vgl. THEOBALD, E.: *Sprachwandel bei deutschen Verben: Flexionsklassenschwankungen starker und schwacher Verben*. Tübingen 1992, S. 8–10

¹⁵ Vgl. POLENZ, P. von: *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Band 1. Berlin 2000, S. 72–73

¹⁶ Vgl. BITTNER, A.: *Starke ‚schwache‘ Verben – schwache ‚starke‘ Verben: Deutsche Verbflexion und Natürlichkeit*. Tübingen 1996, S. 8–9

2. DEUTSCHE GEGENWARTSSPRACHE: IHRE EXISTENZFORMEN UND TENDENZEN

Bevor die Aufmerksamkeit den Entwicklungstendenzen im deutschen Verbalsystem zugewandt wird, soll zuerst die Frage geklärt werden, was unter der Bezeichnung „deutsche Gegenwartssprache“ verstanden wird und wie sich die deutsche Gegenwartssprache zeitlich begrenzen lässt.

2. 1 DEUTSCHE GEGENWARTSSPRACHE

Es gibt mehrere mögliche Abgrenzungen der deutschen Gegenwartssprache, entweder in einer breiteren oder engeren Erfassung.

Der Vertreter der breiteren Erfassung ist z. B. EGGERS, der behauptet, dass sich die deutsche Gegenwartssprache auf **das ganze 20. Jahrhundert** erstreckt. Seine Stellung ist dadurch begründet, dass manche Entwicklungstendenzen in einer früheren Sprachstufe entstanden sind, aber erst im 20. Jahrhundert durch ihre Verbreitung zusammen mit der dramatischen gesellschaftlichen Entwicklung vor allem in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts vollzogen sind.

Eine engere Abgrenzung der deutschen Gegenwartssprache lässt sich mit einem Meilenstein der Geschichte des 20. Jahrhunderts – dem **Jahre 1945** als dem Ende des Zweiten Weltkriegs – verbunden. Die Nachkriegszeit wurde durch sowohl wesentliche gesellschaftliche Veränderungen, als auch einen schnellen technischen und wissenschaftlichen Fortschritt gekennzeichnet. Diese Entwicklung hatte auch die Vermehrung der Fachsprachen zur Folge, die die Standardsprache stark beeinflussten.

Nach der engsten Erfassung des Gegenwartsdeutschen wird als ein Anhaltspunkt die **Wende im Jahre 1989** bezeichnet. In dieser Zeit ist kommt es zur Stabilisierung mancher Entwicklungstendenzen in der Grammatik und Syntax. Diese Zeit ist aber vor allem durch einen maßgeblichen Einfluss des Englischen als eine internationale, bzw. globale Sprache charakterisiert.¹⁷

¹⁷ Vgl. MASAŘÍK, Z.; KRATOCHVÍLOVÁ, I.: *Die Entwicklungstendenzen in der deutschen Sprache des 20. Jhs.*, Opava 1998, S. 11–12

Für die Untersuchung der deutschen Gegenwartssprache am Anfang des 21. Jahrhunderts scheint die letzte Abgrenzung am relevantesten zu sein. Mit dem Rutsch ins neue Millennium nimmt der Einfluss des Englischen und der allgemeinen Internationalisierung auf die deutsche Gegenwartssprache ständig zu. Es hängt auch mit der Verbreitung des Internets und der sozialen Netzwerken zusammen. Deshalb wird die Untersuchung im praktischen Teil dieser Arbeit auf die Entwicklungstendenzen bzw. gegenwärtigen Zustand der deutschen Sprache im Zeitraum von 1989 bis 2014 beschränkt.

2. 2 EXISTENZFORMEN DER DEUTSCHEN GEGENWARTSSPRACHE: SPRACHVARIETÄTEN

Im ersten Kapitel wurde darauf hingewiesen, dass die Sprache im Bezug auf ihre innere Struktur aus mehreren Schichten, bzw. Teil- oder Subsysteme, besteht. Damit wurden die sprachlichen Ebenen wie Phonologie, Morphologie, Syntax, Graphie, Lexik, Text und Pragmatik gemeint, die in der angeführten Reihenfolge immer größere Anfälligkeit für äußere Einflüsse aufweisen. Daneben ist die Sprache durch diese äußeren Faktoren vielfältig gegliedert. Es gibt verschiedene „Sprachen“ innerhalb einer Sprache. Diese **Erscheinungs-** oder **Existenzformen** der Sprache werden auch **Sprachvarietäten** genannt. Unter den Sprachvarietäten werden in der deutschen Gegenwartssprache traditionell die *Standardsprache*, die *Umgangssprache(n)*, *Dialekte* und zahlreiche *Gruppensprachen (Soziolekte)* verstanden. Sie werden besonders an Unterschieden auf den erwähnten sprachlichen Ebenen erkannt.¹⁸ Sie werden auch durch äußere Faktoren voneinander unterschieden. Nach SCHÖNFELD werden die Sprachvarietäten nach folgenden Faktoren bedingt:

1. *regional bestimmte Differenzierungen* (z. B. Dialekte)
2. *sozial bestimmte Differenzierungen* (z. B. Soziolekte)
3. *situativ bestimmte Differenzierungen* (z. B. Stilebenen)¹⁹

Die Sprachvarietäten stehen jedoch nicht isoliert nebeneinander, sondern sie beeinflussen sich gegenseitig.²⁰

¹⁸ Vgl. BRAUN, P.: *Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache: Sprachvarietäten*. Stuttgart 1998, S. 7–9

¹⁹ Vgl. Ebd., S. 10

²⁰ Vgl. Ebd., S. 14–16

Das Ziel dieses Kapitel ist jedoch nicht die vollständige Übersicht über alle mögliche Sprachvarietäten der deutschen Gegenwartssprache zusammen mit ihrer detaillierten Charakteristik zu geben. Die Morphologie als der (relativ) stabile Kern der Sprache ist für den Sprachwandel „von außen“ weniger anfällig als andere sprachliche Ebenen wie z. B. der Wortschatz, der auch mit den verschiedenen Varietäten enger verbunden ist. Deshalb werden diejenigen Fakten erwähnt, die vor allem für das zentrale Thema dieser Arbeit bemerkenswert sind.

Für die Untersuchung der Entwicklungstendenzen im deutschen Verbalsystem ist besonders die Unterscheidung zwischen der *Standardsprache* bzw. *Schriftlichkeit* und der *Dialekte* bzw. *Mündlichkeit* von Bedeutung.

2. 2. 1 STANDARDSPRACHE / SCHRIFTLICHKEIT

Die Standardsprache wird als leitende Sprachvarietät im Gegenwartsdeutschen betrachtet. Sie gilt als Lehn- und Bezugssprache für andere Varietäten. Die Standardsprache wird von BUSSMANN wie folgend charakterisiert:

„(...) die historisch legitimierte, überregionale, mündliche und schriftliche Sprachform der sozialen Mittel- bzw. Oberschicht; in diesem Sinn synonyme Verwendung mit der (wertenden) Bezeichnung ›Hochsprache‹. Entsprechend ihrer Funktion als öffentliches Verständigungsmittel unterliegt sie (besonders in den Bereichen Grammatik, Aussprache und Rechtschreibung) weitgehender Normierung, die über öffentliche Medien und Institutionen, vor allem aber durch das Bildungssystem kontrolliert und vermittelt werden [sic]. Die Beherrschung der Standardsprache gilt als Ziel aller sprachdidaktischen Bemühungen.“²¹

Die Standardsprache wird mit der **Schriftlichkeit** in Zusammenhang gebracht, da die Schriftsprache eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung der Standardsprache spielte. Die Schriftsprache selbst ist aus der hochentwickelten Literatursprache des 18. und 19. Jahrhunderts erwachsen und auch die damaligen Grammatiker haben sich bei der Kodifizierung ihrer Grammatiken auf literarische Werke von anerkannten Schriftstellern gestützt. Die Standardsprache ist dann in Anlehnung an Schriftsprache (vor allem an das

²¹ BUSSMANN, H., zitiert nach BRAUN, P.: *Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache: Sprachvarietäten*. Stuttgart 1998, S. 17

Ostmitteldeutsche) entstanden, wobei sie bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts hauptsächlich nur als Schriftsprache funktionierte.²²

Daraus ergibt sich der ähnliche Charakter der Standardsprache und der Schriftlichkeit, der im Gegensatz zu den Dialekten bzw. Mündlichkeit steht. Über diese Verschiedenheit äußern sich PAUL und STOLTE im folgenden Zitat:

„... mit dem Schreiben beginnt auch die Regel. Geregelte Sprache aber zeichnet sich aus durch Beharrung und Streben nach Ausnahmslosigkeit der Regelung. Sie tritt damit in einen Gegensatz zur Mundart, die sich durch Wandlungsfähigkeit und Fülle der Ausnahmen charakterisiert.“²³

Aus den erwähnten Zusammenhängen lässt sich die Rolle der Standardsprache bei dem Sprachwandel (nicht nur) in der Morphologie ableiten. Die Standardsprache bzw. Schriftlichkeit, die als vorbildlich gilt, verhält sich konservativ und bewahrt bzw. „konserviert“ alte Formen, die in der gesprochenen Sprache (z. B. in den Dialekten) durch neuere Formen längst ersetzt wurden. Aufgrund dieser Konservativität der Standardsprache können die Sprachwandelprozesse verzögert oder verhindert werden.²⁴ Diese Behauptung soll auch im praktischen Teil überprüft werden.

2. 2. 2 DIALEKTE / MÜNDLICHKEIT

Einen Gegenpol zur Standardsprache bilden die Dialekte, die auch als **Mundarten** bezeichnet werden. Im Unterschied zur Standardsprache werden Dialekte an kleine Regionen gebunden und als ein unmittelbares Verständigungsmittel besonders auf die gesprochene Sprache bzw. Mündlichkeit orientiert.²⁵

MATTHEIER unterscheidet drei Haupttypen von Dialekten:

1. *Dialekt als Reliktsprache*
2. *Dialekt als Sozialsymbol*
3. *Dialekt als Hauptvarietät*

²² Vgl. BRAUN, P.: *Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache: Sprachvarietäten*. Stuttgart 1998, S. 19–21

²³ PAUL, H.; STOLTE, H. Zitiert nach THEOBALD, E.: *Sprachwandel bei deutschen Verben: Flexionsklassenschwankungen starker und schwacher Verben*. Tübingen 1992, S. 48

²⁴ Vgl. THEOBALD, E.: *Sprachwandel bei deutschen Verben: Flexionsklassenschwankungen starker und schwacher Verben*. Tübingen 1992, S. 260

²⁵ Vgl. BRAUN, P.: *Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache: Sprachvarietäten*. Stuttgart 1998, S. 25

Dialekt als Reliktsprache wird nur noch von der älteren Generation verwendet. Dialekt als Sozialsymbol wird in der Sprachgemeinschaft als Alltagssprache entweder positiv oder negativ bewertet. Dagegen wird Dialekt als Hauptvarietät in der bestimmten Sprachgemeinschaft sehr positiv bewertet und als die einzige Sprachvarietät verwendet.²⁶

Als Gegenpol zur Standardsprache unterliegen die Dialekte weniger (oder gar nicht) der Norm, und somit sind sie eher „wandlungsfähig“ als die Standardsprache. Im Bezug auf die Entwicklungstendenzen im deutschen verbalen Bereich kann vor allem die Verdrängung und Auflösung bestimmter Formen beobachtet werden; z. B. der Präteritumschwund und Schwund des Konjunktivs I und ihr Ersatz durch analytische Vergangenheitsformen.²⁷

2. 2. 3 UMGANGSSPRACHEN UND DIE ANDEREN

Die Umgangssprachen bilden eine Übergangszone zwischen der Standardsprache und Dialekten. Sie werden als Hauptvarietät der Alltagssprache bezeichnet, indem sie zur alltäglichen Kommunikation und sozialen Interaktion dienen. Allerdings absorbieren sie auch verschiedene Elemente aus anderen Sprachvarietäten – aus der Standardsprache, Fach- und Literatursprache, aus den Dialekten und anderen Gruppensprachen.²⁸

Die Umgangssprache wird von MUNSKE auf zweierlei Weise definiert:

„So wird die US einmal eine an bestimmte informelle, dialogische Kommunikationssituationen gebundene Redeweise verstanden, ohne daß hierbei zugleich eine spezifische Sprachform „Existenzform“ mitgemeint wird. Zum anderen werden mit diesem Sammelbegriff die zahlreichen regionalen Varianten gesprochener Sprache bezeichnet, die nicht mehr Dialekt und noch nicht Hochsprache sind: Sprachformen mit weitgehend überregionaler Verstehbarkeit und zugleich regionalem Charakter.“²⁹

²⁶ Vgl. MATTHEIER, K. J., In: BRAUN, P.: *Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache: Sprachvarietäten*. Stuttgart 1998, S. 22–23

²⁷ Vgl. THEOBALD, E.: *Sprachwandel bei deutschen Verben: Flexionsklassenschwankungen starker und schwacher Verben*. Tübingen 1992, S. 48

²⁸ Vgl. BRAUN, P.: *Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache: Sprachvarietäten*. Stuttgart 1998, S. 25–27

²⁹ MUNSKE, H. H., zitiert nach MASAŘÍK, Z.; KRATOCHVÍLOVÁ, I.: *Die Entwicklungstendenzen in der deutschen Sprache des 20. Jhs.*, Opava 1998, S. 16

Daneben gibt es in der Gesellschaft zahlreiche Gruppen, die mit Hilfe von **Gruppen-** oder **Sondersprachen** (z. B. Jugendsprache, Soldatensprache) eine Gruppenidentität schaffen und sich voneinander abgrenzen wollen. Sie distanzieren sich vor allem von der Standardsprache und ihren Normen.³⁰

Aufgrund der Abweichung von der Norm kann vorausgesetzt werden, dass die Umgangs- und Gruppensprachen den Sprachwandel eher beschleunigen oder sogar auslösen können. Es hängt jedoch von mehreren Faktoren (z. B. Gebrauchsfrequenz oder Sozialprestige) ab, ob sich eine neue Form oder Variante auch in der Standardsprache durchsetzt und zur Norm wird. Die konkreten Faktoren des verbalen Wandels werden im Kapitel 4. 1. 3 behandelt.

2. 3 TENDENZEN IN DER DEUTSCHEN GEGENWARTSSPRACHE

In diesem Kapitel werden die allgemeinen Tendenzen im Bezug auf die Sprachvarietäten im Gegenwartsdeutschen präsentiert.

Die Entwicklung des Gegenwartsdeutschen wird durch **entgegengesetzte Tendenzen** gekennzeichnet. Einerseits können *ausgleichende* und *vereinfachende Tendenzen* beobachtet werden. Andererseits wirken ihnen *differenzierende* und *intellektualisierende Tendenzen* entgegen.

Zu den **ausgleichenden – vereinfachenden Tendenzen** gehört die Entwicklung der Standardsprache, die durch moderne Medien auf die Mitglieder der Gesellschaft stärker wirken kann. Somit dringt sie schneller, wenigstens passiv, in verschiedene Bevölkerungsschichten und Gebiete ein. Gleichzeitig wurde jedoch die Norm verschoben, so dass neue Formen schneller zur Norm werden. Die geschriebene Sprache wird allmählich der Umgangssprache vor allem im Wortschatz und in der Syntax angeglichen. Daneben wird immer mehr die **sprachliche Ökonomie** in Anspruch genommen. Eine ausgleichende Tendenz wird auch durch den ständigen Dialektabbau auf der einen Seite und durch die Ausdehnung des Geltungsbereiches von Umgangssprachen auf der anderen Seite gekennzeichnet. Schließlich soll eine weltweit verbreitete Tendenz zur **Internationalisierung** erwähnt werden, die zum Zweck der internationalen

³⁰ Vgl. BRAUN, P.: *Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache: Sprachvarietäten*. Stuttgart 1998, S. 52–53

Kommunikation viele Internationalismen fordert – vor allem Lehnwörter aus dem Englischen und Neubildungen aus dem Lateinischen und Griechischen.

Zu den **differenzierenden Tendenzen** gehört das Bestreben nach einem sprachlichen **Individualismus**. Darunter wird nicht nur der Bedarf an originellen Worten (z. B. in der Literatur oder Werbung) verstanden, sondern auch das Verlangen sich von der Masse in einer kleinen Gruppe sprachlich abzugrenzen. Die Tendenz zur **Intellektualisierung** wurde durch die Entwicklung der Wissenschaft und damit verbundene Explosion von Fachsprachen und Sonderwortschatz verursacht. Infolge der sprachlichen Ökonomie wurde der Satzbau durch die Verdichtung der Information paradoxerweise komplexer gemacht. Vor allem die Fachsprachen werden durch den komprimierten Nominalstil, längere Zusammensetzungen, abstrakte Ausdrucksweise und spezielle Abkürzungen gekennzeichnet, die für gewöhnliche Hörer oder Leser als schwerverständlich betrachtet werden können. Mit den Fach- und Gruppensprachen werden also wieder gewisse sprachliche Grenzen innerhalb der Gesellschaft geschaffen.³¹

³¹ Vgl. STEDJE, A.: *Deutsche Sprache gestern und heute: Einführung in Sprachgeschichte und Sprachkunde*, München 1989, S. 161–162

3. DEUTSCHES VERBALSYSTEM

In diesem Kapitel wird zuerst die Wortklasse der Verben kurz charakterisiert und ihre Einteilung nach morphologischen Kriterien im Gegenwartsdeutschen präsentiert.

3. 1 DAS VERB

Die Bezeichnung *Verb* stammt aus dem lateinischen Ausdruck *verbum*, der „Wort“ bedeutet und der ursprünglich aus dem griechischen Wort für „Aussage“ übersetzt wurde. Die Herkunft dieser Bezeichnung zeigt, dass das Verb als Schlüsselement für eine Aussage betrachtet wird. Da es verschiedene Handlungen (z. B. *spielen, gehen, singen*), Vorgänge (z. B. *wachsen, fließen, einschlafen*) oder Zustände (z. B. *stehen, liegen, haben*) bezeichnet, wird es auch oft als „Tätigkeitswort“ oder „Zeitwort“ benannt. Die Verben gehören zu den flektierbaren Wortarten, d. h. dass sie ihre Form in verschiedenen Satzzusammenhängen verändern. Im Vergleich zu anderen flektierbaren Wortarten, wie z. B. Substantive oder Adjektive, werden die Verben als die einzige Wortklasse konjugiert. Traditionell werden die deutschen Verben durch fünf grammatische Kategorien bestimmt – Person, Numerus, Tempus, Modus und Genus (verbi). Dabei stellen die Kategorien Tempus, Modus und Genus (verbi) primäre verbale Kategorien, mit denen sich die Verben von allen anderen Wortarten unterscheiden. Die Kategorie des Kasus wird jedoch mit den Verben nicht ausgedrückt, wie es bei den deklinierbaren Wortarten (z. B. Substantive, Adjektive und Pronomina) der Fall ist.³²

Die Verben können aus verschiedenen Sichten betrachtet werden – aus der morphologischen, syntaktischen oder semantischen Sicht. In dieser Arbeit wird jedoch die Aufmerksamkeit den morphologischen Erscheinungen im verbalen Bereich gewidmet. Nach den **morphologischen Kriterien** können die deutschen Verben erstens nach der *Konjugiertheit* und zweitens nach der *Art der Konjugation* geteilt werden. Nach der Konjugiertheit werden **finite** und **infinite** Verbformen unterschieden. Die finiten Verbformen drücken alle fünf Kategorien aus: Person, Numerus, Tempus, Modus und Genus (verbi); z. B. *Peter liest* (3. Pers., Sg., Präs., Ind., Akt.). Dagegen können die infiniten Verbformen keine der genannten Kategorien ausdrücken. Zu den infiniten Verbformen werden Infinitive und Partizipien (Partizip Präsens und Perfekt) gezählt.

³² Vgl. EISENBERG, P. et al.: *Duden. Die Grammatik*. Band 4. Mannheim 2009, S. 389; HELBIG, G., BUSCHA, J.: *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin und München 2001, S. 23

Nach der *Art der Konjugation* werden zwei Hauptgruppen von Verben unterschieden – die **regelmäßigen** und die **unregelmäßigen** – und eine spezielle Gruppe von **gemischten** Verben bzw. Mischtypen der regelmäßigen und unregelmäßigen Konjugation.³³

3. 2 KONJUGATIONSKLASSEN

Im folgenden Teil werden einzelne Konjugationsklassen näher beschrieben und voneinander unterschieden.

3. 2. 1 REGELMÄSSIGE VERBEN

Regelmäßige Verben werden nach der alten Terminologie von JACOB GRIMM auch als **schwache** Verben bezeichnet. Aus der sprachgeschichtlichen Sicht stellen sie im Vergleich zu den *starken* Verben eine jüngere Verbklasse dar, deren Bildung als ein Sprachverfall in der deutschen Sprache von GRIMM wahrgenommen wurde.³⁴ Die schwachen Verben wurden nämlich ursprünglich aus den starken Verben, Substantiven oder Adjektiven durch Wortbildungssuffixe sekundär abgeleitet. Deshalb werden sie nach auch als *sekundäre Bindungen* oder **Sekundärverben** genannt.³⁵ Allerdings folgen die meisten Verben in der deutschen Gegenwartssprache gerade der Konjugation der schwachen Verben, die einfach und einheitlich ist.

Wodurch wird denn die regelmäßige Konjugation gekennzeichnet? Die Hauptunterschiede zwischen den schwachen und starken Verben kann man vor allem in der Bildung von Vergangenheitsformen – Präteritum und Perfekt – finden. Die regelmäßigen Verben bilden ihre Präteritumformen mit dem Dentalsuffix **–t(e)–**, das zwischen den Verbstamm und Personalendungen eingefügt wird; z. B. *ich fragte, du fragtest, ...* Das Partizip Perfekt wird dann mit Hilfe von Suffix **–(e)t** gebildet; z. B. *gefragt, geredet*. Im Unterschied zu den starken Verben ändern die schwachen Verben ihren Stammvokal bei der Konjugation nicht. Dieser Konjugation, auch als **Normalkonjugation** genannt, folgen die meisten Verben, einschließlich der Verben, die von Substantiven, Adjektiven oder anderen Verben abgeleitet wurden, sowie Entlehnungen oder Neubildungen; z. B. *er surfte, er hat*

³³ Vgl. HELBIG, G., BUSCHA, J.: *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin und München 2001, S. 29 – 30, 41

³⁴ Vgl. EISENBERG, P. et al.: *Duden. Die Grammatik*. Band 4. Mannheim 2009, S. 433

³⁵ Vgl. ÖHL, P.: *Wandel im deutschen Verbalsystem*. [PDF-Datei] 2007, S. 1 – 2

gesurft.³⁶ Damit bilden die schwachen Verben eine hoch produktive Gruppe, die mit ihrer Anzahl von ca. **4000** Verben über **169** starke Verben eindeutig überwiegt.³⁷

3. 2. 2 UNREGELMÄSSIGE VERBEN

Unregelmäßige bzw. ablautende Verben waren die ursprüngliche Verbklasse, deren Wurzeln sprachhistorisch bis ins Indogermanische zurückreichen. In diesem Sinne werden sie deshalb auch als **Primärverben** bezeichnet.³⁸ Sie wurden vor allem von JACOB GRIMM favorisiert, der sie als **starke** Verben nannte. „*Er glaubte, dass sie die Kraft zur Tempusbildung aus sich selbst heraus entwickeln, während die «schwachen» Verben (...) dazu die Krücke der –te– Endung benötigten.*“³⁹

Als das wertvollste Element dieser Verben wurde von GRIMM ihr typischer Stammvokalwechsel – der **Ablaut** – betrachtet. Der Ablaut wird in den germanischen Sprachen sowohl für die Verbflexion, als auch für die Wortbildung verwendet. Es handelt sich um einen regulären Vokalwechsel in etymologisch verwandten Wörtern; z. B. *singen* – *sangen* – *gesungen* / *Gesang*. Der Ablaut wurde ursprünglich als ein rein *phonologisches* Phänomen aus dem Indogermanischen ererbt. Damals gab es einen freien Wortakzent und der Vokalwechsel war mit Akzentunterschieden verbunden. Als der Wortakzent in der späteren Sprachenstufe (relativ) fest an der ersten Wortsilbe angesiedelt war, hat der Ablaut seine ursprüngliche Funktion verloren. Stattdessen hat er sich zu einer Kennzeichnung der morphologischen Kategorien entwickelt, vor allem von Tempus.⁴⁰

Die Ablaute werden in bestimmter Reihenfolge gebildet, in sog. **Ablautreihen**; z. B. *finden* – *fand* – *gefunden* (*i* – *a* – *u*), *tragen* – *trug* – *getragen* (*a* – *u* – *a*). Das ursprüngliche einfache und übersichtliche indogermanische Ablautsystem mit 5 Ablautreihen wurde in den folgenden Sprachstufen vor allem durch den phonologischen Wandel zersplittert und im heutigen Deutsch gibt es insgesamt **51 (!)** verschiedene Ablautreihen.⁴¹

³⁶ Vgl. EISENBERG, P. et al.: *Duden. Die Grammatik*. Band 4. Mannheim 2009, S. 433, 446; HELBIG, G., BUSCHA, J.: *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin und München 2001, S. 30

³⁷ Vgl. NÜBLING, D.: *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen: eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen 2013, S. 59–60

³⁸ Vgl. ÖHL, P.: *Wandel im deutschen Verbalsystem*. [PDF-Datei] 2007, S. 1–2

³⁹ zitiert nach KRISCHKE, W.: *Was heißt hier Deutsch?: Kleine Geschichte der deutschen Sprache*. München 2009, S. 256

⁴⁰ Vgl. NÜBLING, D.: *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen: eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen 2013, S. 243–246

⁴¹ Vgl. ÖHL, P.: *Wandel im deutschen Verbalsystem*. [PDF-Datei] 2007, S. 1–2

Diese unübersichtliche Situation kann mit sog. **Ablautmustern** oder *Verteilungsmustern* vereinfacht werden. Sie werden nach dem Zusammenhang zwischen den Stammvokalen und den Stammformen im Infinitiv, Präteritum und Perfekt unterschieden. Es gibt also drei Ablautmuster: **ABB** (*bleiben – blieb – geblieben*), **ABC** (*trinken – trank – getrunken*) und **ABA** (*fahren – fuhr – gefahren*), wobei der erste Typ ABB mit ca. 80 Verben am meisten vertreten ist. Diesem Typ gehören vor allem die starken Verben mit **ei** oder **ie** im Infinitivstamm an; z. B. *reiten – ritt – geritten*, *fließen – floss – geflossen*. Dem zweiten Ablautmuster ABC folgen etwa 40 starke Verben mit **i** vor Nasal und die meisten Verben mit kurzem **e** im Infinitivstamm; z. B. *singen – sang – gesungen*, *sterben – starb – gestorben*. Der am wenigsten vertretene Typ ist das Ablautmuster ABA mit ungefähr 30 Verben, die meistens **a** oder langes **e** im Infinitivstamm haben; z. B. *schlafen – schlief – geschlafen*, *geben – gab – gegeben*.⁴²

Aufgrund der angeführten vielfältigen Konjugationsformen der unregelmäßigen Verben, scheint ihre Bezeichnung berechtigt zu sein.

Wodurch unterscheiden sie sich noch von den regelmäßigen Verben? Neben dem Ablaut bilden die starken Verben ihre Präteritumformen ohne zusätzliches Suffix und dazu bleibt die 1. und 3. Pers. Sg. endungslos; z. B.: *laufen: ich lief, du liefst, er lief, ...* Die starken Verben bilden das Partizip Perfekt mit Hilfe von Suffix **-en** (und eventuell mit Ablaut); z. B. *rufen – gerufen*, *helfen – geholfen*. Ein Vokalwechsel muss nicht nur in Vergangenheitsformen, sondern auch im Präsens erscheinen. Einige starke Verben mit **a**, **au** oder **o** im Infinitivstamm bekommen **Umlaut** in der 2. und 3. Pers. Sg.; z. B.: *fahren: ich fahre, du fährst, er fährt*, *laufen: ich laufe, du läufst, er läuft*, *stoßen: ich stoße, du stößt, er stößt*. Die meisten starken Verben mit **e** im Infinitivstamm weisen einen **e/i-Wechsel** (bzw. **e/ie-Wechsel**) im Präsens und zusätzlich in der 2. Pers. Sg. des Imperativs auf; z. B. *geben: ich gebe, du gibst, er gibt / Gib!*; *lesen: ich lese, du liest, er liest / Lies!* Vereinzelt wechselt sich auch **ä** und **ö** in **i** bei Verben *gebären* und *erlöschen / verlöschen*. Bei etwa 10 Verben kommt zusätzlich zum Ablaut auch ein **Konsonantenwechsel** vor, zwar im Präteritum- und Perfektformen; z. B.: *ziehen – zog – gezogen*, *hauen – hieb – gehauen*.

Einen wesentlichen Unterschied zwischen den starken und schwachen Verben kann man in der Bildung des Konjunktivs II (Konjunktiv Präteritum) finden. Die starken Verben, die über einen umlautfähigen Stammvokal im Präteritum Indikativ verfügen, bilden Konjunktiv

⁴² Vgl. EISENBERG, P. et al.: *Duden. Die Grammatik*. Band 4. Mannheim 2009, S. 452 – 453

II mit Umlaut; z. B. *ich aß* (Prät. Ind.) – *ich äße* (Konj. II). Dagegen stimmt die Konjunktivform der schwachen Verben mit Indikativ Präteritum überein; z. B.: *ich lachte* (Prät. Ind.) – *ich lachte* (Konj. II).⁴³

Schließlich sollten die besonderen Gruppen von **Modalverben** und **Hilfsverben** erwähnt werden. Zu der ersten Gruppe werden gewöhnlich die Verben *dürfen, können, mögen, müssen, sollen* und *wollen* gezählt, deren Konjugation Elemente der starken als auch schwachen Verben aufweist. Einerseits verfügen sie (außer *sollen*) über einen Vokalwechsel im Stamm und bleiben gleichzeitig endungslos in der 1. und 3. Pers. Sg. Präs. Ind. (wie die starken Verben im Prät.); z. B. *dürfen* – *ich darf, mögen* – *ich mag*. Andererseits bilden sie ihre Präteritum- und Perfektformen regelmäßig mit dem Suffix **-t** –, bzw. **-t**. Im Stammvokal kommt jedoch kein Umlaut vor; z. B. *dürfen*: *ich durfte* – *gedurft, können*: *er konnte* – *gekonnt*. Er taucht erst im Konjunktiv II auf; z. B.: *ich dürfte / könnte*. Die Modalverben spielen vor allem aus semantischer Sicht eine wichtige Rolle beim Ausdruck verschiedener Bedeutungen – Modalitäten.⁴⁴

Der letztgenannten Gruppe von **Hilfsverben** gehören die Verben *sein, haben* und *werden* an, die in ihrer Konjugation auch manche Besonderheiten aufweisen. Die auffälligsten Abweichungen findet man beim Verb *sein*, dessen Konjugation aufgrund von drei unterschiedlichen Verbstämmen gebildet wird: *Ich bin, du bist, er ist, wir sind, ihr seid, sie sind* (Präs.) / *ich war* (Prät.) / *ich bin gewesen* (Perf.). Solche Formen werden als *suppletiv* bezeichnet.

Obwohl diese stark unregelmäßige Konjugation als schlecht erlernbar (vor allem für die Nichtmuttersprachler) empfunden werden kann, gehört das Verb *sein* mit anderen Hilfsverben zu den wichtigsten und meistgebrauchten Verben. Sie bilden einen unentbehrlichen Teil des deutschen Konjugationssystems, indem sie eine wichtige Aufgabe bei der Bildung der analytischen (zusammengesetzten) Tempusformen (z. B. Perfekts) oder des Passivs erfüllen.⁴⁵

⁴³ Vgl. HELBIG, G., BUSCHA, J.: *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin und München 2001, S. 30 – 31; EISENBERG, P. et al.: *Duden. Die Grammatik*. Band 4. Mannheim 2009, S. 433, 450 – 451, 454 – 455

⁴⁴ Vgl. EISENBERG, P. et al.: *Duden. Die Grammatik*. Band 4. Mannheim 2009, S. 458 – 459; HELBIG, G., BUSCHA, J.: *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin und München 2001, S. 114 – 122

⁴⁵ Vgl. EISENBERG, P. et al.: *Duden. Die Grammatik*. Band 4. Mannheim 2009, S. 459 – 460; HELBIG, G., BUSCHA, J.: *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin und München 2001, S. 109 – 113

In der deutschen Gegenwartssprache bilden die starken Verben keine produktive Gruppe mehr. Keine neugebildeten oder entlehnten Verben folgen dem unregelmäßigen Konjugationsmuster. Dazu unterliegen die starken Verben in ihrer Anzahl wesentlich den schwachen. Es gibt heute **169** einfache starke Verben, damit sie nur **4, 2 %** der gesamten deutschen Verben bilden. Dagegen nehmen die schwachen Verben mit **3811** Verben **95, 3 %** ein. Allerdings kommt man zu einem interessanten Ergebnis, wenn man ihre Gebrauchsfrequenz, d. h. ihre Häufigkeit in einem fließenden Text, vergleicht. Aufgrund der Statistik kann festgestellt werden, dass die starken Verben den schwachen im realen Gebrauch gleichkommen. Beide Gruppen nehmen gleich **41 %** der gebrauchten Verben ein. Am meisten werden jedoch **20** unregelmäßige Verben (**0, 5 %** der gesamten Verben) wie *sein, haben, kommen, gehen* oder *müssen* verwendet, die **18 %** nach der Gebrauchsfrequenz bilden. Diese Übersicht zeigt, dass die starken Verben immer noch eine sehr wichtige Gruppe von Verben bilden, damit sie zum Grundwortschatz gehören. Sie drücken nämlich die Tätigkeiten aus, die im Alltag besonders häufig vorkommen – *kommen, gehen, fahren, sehen, essen, trinken* usw.⁴⁶ Daneben erfüllen manche eine wichtige Funktion im deutschen Verbalsystem wie die Hilfsverben und Modalverben (vgl. S. 21).

3. 2. 3 GEMISCHTE VERBEN

Neben den zwei zentralen Gruppen von regelmäßigen (schwachen) und unregelmäßigen (starken) Verben wird noch die Gruppe der sog. **gemischten** Verben unterschieden. Manchmal werden sie als „unregelmäßige schwache“ Verben bezeichnet und ihre Konjugation als **Mischkonjugation** genannt.⁴⁷ Die Verben in dieser einigermaßen gespaltenen Gruppe kombinieren nämlich die regelmäßigen mit den unregelmäßigen Konjugationsformen.

Eine Untergruppe wird von 8 Verben gebildet, die nach HELBIG und BUSCHA in die „besondere Gruppe der regelmäßigen Verben“ subsumiert wird. Es handelt sich um folgende Verben: *brennen, bringen, denken, kennen, nennen, rennen, senden* und *wenden*. Sie werden als gemischte Verben betrachtet, weil sie zwar schwache Endungen in allen Konjugationsformen aufweisen, aber im Präteritum und Partizip II einen Vokal- oder sogar Konsonantenwechsel bekommen; z. B.: *brennen: brannte – gebrannt, bringen:*

⁴⁶ Vgl. NÜBLING, D.: *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen: eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen 2013, S. 257; BITTNER, A.: *Starke ‚schwache‘ Verben – schwache ‚starke‘ Verben: Deutsche Verbflexion und Natürlichkeit*. Tübingen 1996, S. 64 – 65

⁴⁷ Vgl. EISENBERG, P. et al.: *Duden. Die Grammatik*. Band 4. Mannheim 2009, S. 448

brachte – *gebracht*. Eine Ausnahme bilden die Verben *senden* und *wenden*, die über zwei Varianten verfügen: *senden*: *sendete* / *sandte* – *gesendet* / *gesandt*, *wenden*: *wendete* / *wandte* – *gewendet* / *gewandt*. Die regelmäßigen Formen werden jedoch nur in der bestimmten Bedeutung verwendet: *im Radio oder Fernsehen bringen* (*senden*), bzw. *etwas* (z. B. *eine Omelette*) *wörtlich umwenden* (*wenden*).⁴⁸

In einer anderen Gruppe der gemischten Verben, die nach HELBIG und BUSCHA zu den „Mischtypen von regelmäßiger und unregelmäßiger Konjugation“ gezählt wird, steht neben einem regelmäßigen Präteritum ein unregelmäßiges Partizip Perfekt und umgekehrt; z. B.: *mahlen* – *mahlte* – *gemahlen*, *salzen* – *salzte* – *gesalzt* / *gesalzen*, *spalten* – *spaltete* – *gespaltet* / *gespalten*. Bei den zwei letztgenannten Verben wird die starke Form nur in übertragener Bedeutung benutzt; z. B. *gesalzene Preise* / *gespaltene Gesellschaft*.⁴⁹

Ein anderer „Mischtyp“ umfasst die Verben mit sowohl regelmäßigen, als auch unregelmäßigen Konjugationsformen, die nebeneinander stehen. In diesem Fall wird mit der ausgewählten Form auf einen **Bedeutungsunterschied** hingewiesen. Neben den bereits erwähnten *senden* und *wenden*, handelt es sich um folgende Verben: *backen*, *bewegen*, *schaffen*, *scheren*, *schleifen*, *weichen*, *wiegen*. So wird z. B. das Verb *schleifen* in seiner starken Form *schliff* – *geschliffen* (im Sinne von *schärfen*) oder in der schwachen Form *schleifte* – *geschleift* (im Sinne von *etwas am Boden ziehen*) verwendet.⁵⁰

Es gibt auch eine besondere Gruppe von Verben, deren regelmäßige und unregelmäßige Konjugationsformen nebeneinander **ohne Bedeutungsunterschied** stehen. Diesem Mischtyp gehören folgende Verben an: *gären*, *glimmen*, *klimmen*, *melken*, *saugen*, *schleißen*, *schnauben*, *sieden*, *stieben*, *triefen* und *weben*. Obwohl hier diese **Doppelförmigkeit** keine Funktion hat, werden die regelmäßigen Formen als jünger und häufiger betrachtet und manche starke Formen nur auf die gehobene Sprache beschränkt; z. B. *weben*: *webte* / *gewebt* (durch Weben herstellen) vs. *wob* / *gewoben* (auf geheimnisvolle Weise entstehen). Im anderen Fall kommen bei übertragener Bedeutung nur schwache Formen vor; z. B. *gären*: *gärte* / *gor* – *gegärt* / *gegoren* (sich unter Bildung von Alkohol oder Säure zersetzen, z. B. Wein) vs. *gärte* – *gegärt* (in

⁴⁸ Vgl. HELBIG, G., BUSCHA, J.: *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin und München 2001, S. 28; EISENBERG, P. et al.: *Duden. Die Grammatik*. Band 4. Mannheim 2009, S. 448 – 449

⁴⁹ Vgl. HELBIG, G., BUSCHA, J.: *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin und München 2001, S. 41

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 42

jemandem, z. B. im Volk, Unruhe oder Unzufriedenheit verursachen).⁵¹ Diesen Doppelformen wird eine größere Aufmerksamkeit im praktischen Teil der Arbeit gewidmet, zwar im Zusammenhang mit der Schwankung dieser ursprünglich starken Verben und ihrer Tendenz zum Klassenwechsel.

Im folgenden „Mischtyp“ stehen die regelmäßigen und die unregelmäßigen Konjugationsformen aufgrund des **Bedeutungs- und Valenzunterschieds** nebeneinander. Die schwachen Verbformen sind aus syntaktischer Sicht *transitiv* (d. h. sie benötigen ein Akkusativobjekt) und aus semantischer Sicht *kausativ* (d. h. sie bezeichnen ein Versetzen in einen neuen Zustand). Dagegen sind die starken Verbformen *intransitiv*, d. h. dass bei ihnen kein Akkusativobjekt stehen kann. Den Unterschied kann man am Beispiel von *hängen* sehen: *Die Frau **hängte** den Mantel in den Schrank. / Die Frau hat den Mantel in den Schrank **gehängt**.* (kausativ, transitiv) × *Der Mantel **hing** im Schrank. / Der Mantel hat im Schrank **gehangen**.* (intransitiv) Diesem Muster folgen weitere Verben wie *bleichen, erschrecken, quellen, schmelzen, schwellen* und *stecken*.⁵²

Auf einem ähnlichen Prinzip beruht eine Gruppe von Verben, die zwar schon im Infinitiv verschieden sind, die aber semantisch zusammenhängen. Die regelmäßigen Formen sind wieder transitiv und kausativ im Unterschied zu den unregelmäßigen Formen, die intransitiv sind; z. B.: *Er **legte** das Buch auf den Tisch. / Er hat das Buch auf den Tisch **gelegt**.* (**legen** – transitiv und kausativ) × *Das Buch **lag** auf dem Tisch. / Das Buch hat auf dem Tisch **gelegen**.* (**liegen** – intransitiv). Zu dieser Gruppe gehören noch andere Paaren, wobei das erste Verb transitiv und das zweite intransitiv ist: *ertränken / ertrinken, fällen / fallen, setzen / sitzen, schwemmen / schwimmen, sprengen / (zer)springen, verschwenden / verschwinden* und *versenken / versinken*.⁵³

Aufgrund der kurzen Übersicht über die zentralen Konjugationsklassen wurde die einzigartige Vielfalt des deutschen Verbalsystems dargestellt, die jedoch durch die gegenwärtigen Entwicklungstendenzen gefährdet sein soll. Ob die Situation des Abbaus der starken Konjugation wirklich so erheblich ist, wird im folgenden Teil der Arbeit festgestellt.

⁵¹ Vgl. HELBIG, G., BUSCHA, J.: *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin und München 2001, S. 41 – 42

⁵² Vgl. Ebd., S. 42 – 43

⁵³ Vgl. Ebd., S. 43 – 44

4. ENTWICKLUNGSTENDENZEN IN DER KONJUGATION DES GEGENWARTSDEUTSCHEN

Im verbalen Bereich der deutschen Gegenwartssprache können mehrere Entwicklungstendenzen beobachtet werden. Zu den langfristigen Tendenzen gehört u. a. der **Abbau der synthetischen** (einfachen) **Formen** wie z. B. Präteritum und Konjunktiv Präteritum und **Durchsetzung der analytischen** (zusammengesetzten) **Formen** wie Perfekt und Konstruktion *würde + Infinitiv* statt des synthetischen Konjunktivs II. Es sind auch neue analytische Vergangenheitsformen erschienen; z. B. *haben + Part. Perf. + gehabt* (4. Vergangenheitsform) oder *hatten + Part. Perf. + gehabt* (5. Vergangenheitsform).⁵⁴ Dieses Kapitel wird jedoch einem anderen Phänomen im deutschen Verbalsystem gewidmet.

4. 1 KLASSENSCHWANKUNG DER STARKEN VERBEN

Das zentrale Thema dieser Arbeit sind die Klassenschwankungen starker Verben, bzw. die Tendenz starker Verben die schwache Konjugation zu folgen. Dabei ist zu klären, dass an dieser Stelle keine vollständige diachronische Entwicklung des deutschen Verbalsystems in den einzelnen Sprachstufen dargestellt wird. Es wird vor allem der Prozess der Schwankung allgemein beschrieben und seine mögliche Ursachen und Faktoren im Bezug auf die Gegenwartssprache beleuchtet. Es muss auch betont werden, dass sich diese Arbeit nur auf die Standardsprache, bzw. geschriebene Sprache, beschränkt, da es in den Umgangssprachen oder Dialekten, bzw. gesprochenen Sprache, viele Ausnahmen und eigene (oft entgegengesetzte) Tendenzen gibt.

⁵⁴ Vgl. MASAŘÍK, Z.; KRATOCHVÍLOVÁ, I.: *Die Entwicklungstendenzen in der deutschen Sprache des 20. Jhs.*, Opava 1998, S. 31 – 34

4. 1. 1 STATUS DER SCHWACHEN VS. STARKEN VERBEN

Im zweiten Kapitel wurde das deutsche Konjugationssystem und seine zentrale Einteilung in regelmäßige (schwache) und unregelmäßige (starke) Verben vorgestellt. Die starken bzw. ablautenden Verben, die die ältere und ursprüngliche Konjugationsklasse bilden, sind heute nicht mehr produktiv, d. h. keine neuen Verben werden stark konjugiert. Sie nehmen mit 4, 2 % (169 Verben) nur einen relativ kleinen Teil der deutschen Verben ein. Sie gehören jedoch zum Grundwortschatz und werden sehr häufig gebraucht. Dagegen wurde die jüngere Klasse der schwachen Verben zu einer sehr produktiven Verbklasse, deren Konjugation die meisten Verben folgen. Ihr Anteil an der Gesamtzahl der Verben beträgt 95, 3 % (3811 Verben).⁵⁵ (vgl. Kapitel 3)

Der Rückgang der starken Verben ist allerdings kein Spezifikum der deutschen Gegenwartssprache. Es handelt sich um eine langfristige Tendenz, die schon seit dem Übergang vom Spätgermanischen zum Althochdeutschen im Gange war. Im Althochdeutschen gab es ursprünglich 349 starke Verben und ca. 100 schwache Verben. Während die Zahl der schwachen Verben allmählich expandierte, gingen viele starke Verben unter oder wurden durch ein verwandtes schwaches Verb ersetzt. Im Vergleich zu den starken Verben, die keine neuen Zugänge erhielten, wurde die schwache Konjugation im Frühneuhochdeutschen zum vorwiegenden Konjugationsmuster der deutschen Verben. So wurden allmählich die heutigen Anzahlen von 169 für starke vs. ca. 4000 für schwache Verben erreicht.⁵⁶ Die Ursachen dieser Entwicklung werden im Kapitel 4. 1. 3 beleuchtet.

⁵⁵ Anm. Die Angaben beziehen sich auf die Grundformen der Verben, d. h. auf keine mit dem Präfix abgeleitete Verbformen

⁵⁶ Vgl. THEOBALD, E.: *Sprachwandel bei deutschen Verben: Flexionsklassenschwankungen starker und schwacher Verben*. Tübingen 1992, S. 41–42

4. 1. 2 PROZESS DER KLASSENSCHWANKUNG

In diesem Teil wird der jeweilige Prozess der Schwankung der starken Verben behandelt. Da der Sprachwandel auch bei Verben unterschiedlich schnell verläuft, können mehrere Stufen dieses Prozesses beobachtet werden. LANGNER unterscheidet folgende drei **Entwicklungsstufen**:

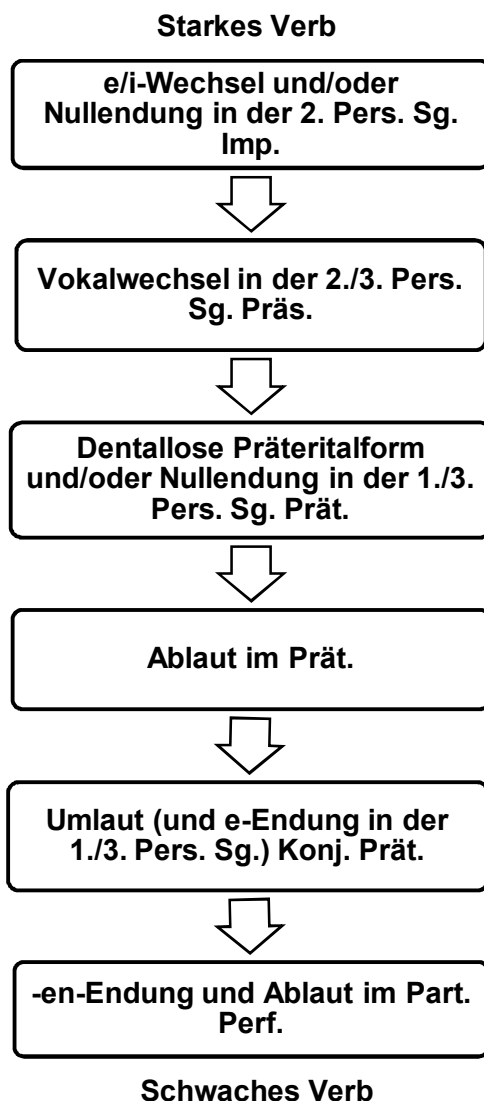
1. Starke Verben, die völlig in die schwache Konjugation übergetreten sind; z. B.: *bellen, gleißen, kreischen, pflegen, schmiegen, schwären, ...*
2. Starke Verben, die sich in der Übergangsphase befinden und deren starke und schwache Formen (mit oder ohne Bedeutungsunterschied) nebeneinander stehen; z. B.: *melken: molk/melkte – gemolken/gemelkt* (ohne Bedeutungsunterschied); *backen: buk/backte – gebacken* (mit Bedeutungsunterschied)
3. Starke Verben, deren schwache Formen nur in den Mundarten oder Umgangssprache verwendet werden; z. B. *scheinen: schien/scheinte – geschienen/gescheint*⁵⁷

Dabei verläuft der Abbau aller starken Formen nicht auf einmal. Manche Linguisten weisen darauf hin, dass dieser Prozess nicht willkürlich, sondern in einer bestimmten Reihenfolge geschieht. BITTNER schlägt folgendes Schema (vgl. *Abb. 2*) vor, das die einzelnen Phasen von Übergang starker Verben zu den schwachen abbildet. Als erstes starkes Merkmal wird nach diesem Schema e/i-Wechsel im Imperativ abgebaut; z.B. *geben: Gib! → Geb(e)!* In der nächsten Phase wird auch die Vokalalternation in der 2. und 3. Pers. Sg. aufgegeben; z. B. *melken: sie milkt → sie melkt*. Bevor der Ablaut im Präteritum und im Konjunktiv Präteritum abgelegt wird, werden die schwachen –t– Suffixe zugefügt; z. B. *backen: buk → backte*. Als die letzte starke Form wird schließlich das starke Partizip Perfekt abgebaut; z. B. *bellen: gebollen → gebellt*.⁵⁸

⁵⁷ Vgl. LANGNER, H. In: *Entwicklungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig 1988, S. 208

⁵⁸ Vgl. BITTNER, A.: *Starke ‚schwache‘ Verben – schwache ‚starke‘ Verben: Deutsche Verbflexion und Natürlichkeit*. Tübingen 1996, S. 78 – 80

Abb. 2: Phasen des Abbaus starker Merkmale beim Übergang von starker zu schwacher Konjugation (modifiziert nach BITTNER, 1996)



Mit diesem Ablaufplan stimmt THEOBALD nur teilweise zu. Ihrer Beobachtung nach wird das **Partizip Perfekt** auch als letztes Merkmal der starken Konjugation abgebaut. Sie gibt mehrere Gründe dafür an, warum das Partizip Perfekt dem Abbau länger standhält als andere starke Formen. Dank seiner höheren Gebrauchsfrequenz und vielseitiger Verwendung ist es besser in der Sprache verankert. Neben der Bildung der analytischen Tempusformen, wird es auch in Passivkonstruktionen (z. B. *Das Geschäft wird/ist geschlossen.*) oder als Attribut (z. B. *ein geschlossenes Geschäft*) verwendet. Überdies werden die analytischen Tempusformen mit Partizip Perfekt vor den synthetischen wie Präteritum allgemein bevorzugt (vgl. S. 25). Im Zusammenhang mit dieser Tendenz in der deutschen Sprache erwähnt THEOBALD auch den Präteritumschwund im Oberdeutschen. Aufgrund ihrer Untersuchung beginnt deshalb der Abbau der starken Merkmale nicht im Präsens, wie BITTNER vorschlägt, sondern im **Präteritum**.

THEOBALD betont jedoch, dass auch diese beschriebene Reihenfolge nicht immer eingehalten werden muss. So kann z. B. beim Verb *triefen* zuerst das starke Partizip Perfekt abgebaut werden, da es mit dem Partizip Perfekt von *treffen* identisch ist.⁵⁹

4. 1. 3 URSACHEN UND FAKTOREN DER SCHWANKUNG

An dieser Stelle sollen mögliche Ursachen und Faktoren der Schwankung starker Verben im Deutschen geliefert werden.

4. 1. 3. 1 NATÜRLICHKEIT

Zuerst wird ein theoretisches Konzept zur Erklärung des Wandels (nicht nur) in der Morphologie vorgestellt, das jedoch in Bezug auf das zentrale Thema einigermaßen vereinfacht wird. Die Veränderungen im verbalen Bereich lassen sich mit der sog. **Natürlichkeitstheorie** erklären, die sich vor allem mit dem Verhältnis zwischen der *Funktion* und der *Form* beschäftigt. Die Verben, wie alle sprachlichen Zeichen, bestehen aus einer Inhaltsseite (Funktion), die die grammatische Information trägt, und aus einer Ausdrucksseite (Form), die diese Information umschließt. Nach MAYERTHALER sollte eine „natürliche“ Sprache im Idealfall auf den folgenden Prinzipien beruhen: *Prinzip der Uniformität und Transparenz* und *Prinzip des konstruktionellen Ikonismus*. Nach dem **Prinzip der Uniformität** soll eine Funktion immer durch *einzig*e Form ausgedrückt werden. In der umgekehrten Richtung soll nach dem **Prinzip der Transparenz** jede Form nur *eine* Funktion bezeichnen. Im Deutschen können allerdings nur wenige uniforme und transparente Zeichen gefunden werden. Einerseits ist z. B. die Funktion „2. Pers. Sg.“ durch ihre Form „-(e)st“ uniform. Andererseits ist die Form „-(e)st“ nicht transparent, weil sie auch den Superlativ von Adjektiven bezeichnen kann. Eine Ausnahme bildet die Endung *-end* aus dem verbalen Bereich, die sowohl uniform, als auch transparent ist. Die Form „-end“ signalisiert die Funktion „Partizip Präsens“ (Transparenz) und die Funktion „Partizip Präsens“ wird nur durch diese Form „-end“ gekennzeichnet (Uniformität).

⁵⁹ Vgl. THEOBALD, E.: *Sprachwandel bei deutschen Verben: Flexionsklassenschwankungen starker und schwacher Verben*. Tübingen 1992, S. 150 – 152

Im Zusammenhang mit dem Abbau der starken Konjugation ist jedoch das **Prinzip des konstruktionalen Ikonismus** von größerer Bedeutung. Nach diesem Prinzip soll zwischen dem Inhalt und der Form eine Symmetrie entstehen. Je mehr Funktionen in einem Wort ausgedrückt werden sollen, desto mehr bezeichnet muss das Wort sein; z. B. *ich sage* (-e: 1. Pers. Sg. Präs.) → *ich sagte* (-e: 1. Pers. Sg., -t: Prät.). „Ich sagte“ ist *inhaltlich komplexer*, weil es den Wechsel von Präsens zu Präteritum bedeutet. Deshalb soll es auch *formal komplexer* durch das zusätzliche Suffix *-t-* bezeichnet werden. Dagegen ist z. B. *ich gebe* (-e: 1. Pers. Sg. Präs.) → *ich gab* (Prät.) kontraikonisch, weil die Form „gab“ nicht formal komplexer ist als die Form im Präsens. Im Bezug auf die Natürlichkeitstheorie ist also die Suffigierung bei den schwachen Verben ein ideales Ausdrucksverfahren, weil die grammatische Informationen (Funktionen) gut erkennbar sind und weil eine Symmetrie zwischen dem Inhalt und der Form entsteht. Deshalb werden die schwachen Formen als „natürlicher“ empfunden und können die starken Formen allmählich verdrängen.⁶⁰

Allerdings gibt es keine ideale natürliche Sprache und auch im Deutschen gibt es viele Verstöße gegen erwähnte Prinzipien, da im Spiel noch andere Faktoren sind, wie z. B. die Gebrauchsfrequenz (vgl. Kapitel 4. 1. 3. 4) oder außersprachliche Faktoren (vgl. Kapitel 4. 1. 3. 5).

WURZEL erweiterte die Urfassung der Natürlichkeitstheorie von MAYERTHALER um andere Prinzipien – *Systemangemessenheit* und *Flexionsklassenstabilität*. Die **Systemangemessenheit** ist das stärkste Prinzip, das auf die Vereinheitlichung des Systems zielt. Nach diesem Prinzip werden also diejenigen Strukturen bevorzugt, die einheitlich und systematisch aufgebaut werden. Solche Strukturen werden auch von den Sprechern als normal empfunden. Dagegen sollen die uneinheitlich aufgebauten Strukturen zum Abbau prädestiniert sein. In diesem Sinne können die schwachen Verben mit ihrer einheitlichen und durchsichtigen Konjugation als systemangemessen betrachtet werden, während die starken Verben zur schwachen Konjugation überwechseln oder völlig untergehen.

Mit der Systemangemessenheit ist das Prinzip der **Flexionsklassenstabilität** eng verbunden. Nach diesem Prinzip werden entweder *stabile* oder *instabile* Flexionsklassen unterschieden. Während die größeren Flexionsklassen, wie die schwachen Verben, stabil und produktiv sind und zur Verbreitung neigen, sind kleinere Flexionsklassen instabil,

⁶⁰ Vgl. NÜBLING, D.: *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen: eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen 2013, S. 62 – 65

verlieren Wörter und tendieren somit zum Abbau. Die Wörter, die zu der stabilen Flexionsklasse gehören, werden wieder von den Sprechern als normal oder „natürlich“ betrachtet. Beide Prinzipien – Systemangemessenheit und Flexionsklassenstabilität – stellen also eine Voraussetzung für die Produktivität dar.⁶¹

4. 1. 3. 2 PRODUKTIVITÄT

Produktivität ist einer der Grundfaktoren der Schwankung starker Verben. In Bezug auf den verbalen Bereich kann man sagen, dass *„ein Flexionsmuster voll produktiv ist, wenn es für die Flexion neu in den Wortschatz aufgenommener Wörter genutzt wird (...) und wenn schon vorhandene Wörter, die ihre Flexion wechseln, zu diesem Muster übergehen.“*⁶² Nach dieser Definition sind heute also nur die schwachen Verben produktiv, während die starken Verben keine neuen Zugänge erhalten. Eine der Ursachen ist der Verlust der ursprünglichen phonologischen Funktion des Ablauts und die durch den Lautwandel verursachte Aufsplitterung der Ablautreihen in viele Gruppen. So gibt es heute keine einheitliche Bildungsweise der starken Verben und die Sprecher müssen die Formen auswendig lernen. Dagegen werden die schwachen Verben nach klaren und einfachen Bildungsprinzipien konjugiert, so dass ihre Produktivität noch erhöht wird.⁶³

Zugunsten der **schwachen Verben** sprechen auch folgende Fakten:

1. Alle neugebildeten Verben und Entlehnungen werden schwach konjugiert; z. B.: *joggen: joggte – gejoggt, twittern: twitterte – getwittert.*
2. Die neu erfundenen, sog. Nonsensverben, werden von den Testpersonen ohne Kenntnisse von traditionellen Konjugationsklassenzugehörigkeit schwach konjugiert; z. B. *rehmen: rehmte – gerehmt*
3. Die Kinder beherrschen beim Spracherwerb eher die Bildung der schwachen Konjugation vor der starken. Häufig werden auch die starken Verben in der Kindersprache automatisch schwach konjugiert; z. B. *ich *gehte* (statt *ich ging*).

⁶¹ Vgl. BITTNER, A.: *Starke ‚schwache‘ Verben – schwache ‚starke‘ Verben: Deutsche Verbflexion und Natürlichkeit.* Tübingen 1996, S. 13 – 17

⁶² zitiert nach NÜBLING, D.: *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen: eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels.* Tübingen 2013, S. 59

⁶³ Vgl. THEOBALD, E.: *Sprachwandel bei deutschen Verben: Flexionsklassenschwankungen starker und schwacher Verben.* Tübingen 1992, S. 39 – 42

4. Beim Fremdsprachenerwerb wird die schwache Konjugation von den Lernern früher beherrscht als die starke.
5. Bei den Personen mit aphasischen Störungen wird die schwache Konjugation auch leichter erlernt.
6. Bei der meisten Zahl der Versprecher in der Kommunikation werden schwache Formen verwendet; z. B. *rufen: *rufte – *geruft*, *brennen: *brennte – *gebrennt*
7. Diese Fehler (Verwendung der schwachen Formen statt der starken) werden auch von den Muttersprachlern akzeptiert.⁶⁴

4. 1. 3. 3 TYPENFREQUENZ

Typenfrequenz ist eng mit Produktivität verbunden. Typenfrequenz bezeichnet die Anzahl der Wörter (in diesem Fall Verben), die einem bestimmten Muster folgen. Je höhere Typenfrequenz ein Flexionsmuster hat, desto eher kann es als Bildungsmuster für neue Einheiten dienen. In diesem Sinne verfügen die schwachen Verben über eine höhere Typenfrequenz und durch diese quantitative Überlegenheit werden sie zum Konjugationsmuster für neue Verben oder instabile starke Verben (z. B. mit sinkender Gebrauchsfrequenz oder Prestige). Solche systematische Übertragung des Musters auf neue Einheiten wird durch sog. **Analogie** realisiert. Analogie bedeutet in diesem Kontext eine Veränderung einer sprachlichen Einheit nach dem bereits bestehenden Muster aufgrund einer inhaltlichen oder formalen Ähnlichkeit. So werden einige starke Verben nach dem Bildungsmuster der schwachen Verben neu konjugiert. Analogie trägt zur Systematisierung, bzw. Eliminierung von Ausnahmen in der Sprache und vor allem in der Morphologie bei. Mit Hilfe von Analogie können neue oder unbekannte Verben durch eine durchsichtige Struktur gebildet werden.⁶⁵ Warum werden denn alle Verben der vorherrschenden schwachen Konjugation nicht angeglichen? Ein Grund dafür kann in der Gebrauchsfrequenz liegen.

⁶⁴ Vgl. BITTNER, A.: *Starke ‚schwache‘ Verben – schwache ‚starke‘ Verben: Deutsche Verbflexion und Natürlichkeit*. Tübingen 1996, S. 67 – 69

⁶⁵ Vgl. NÜBLING, D.: *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen: eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen 2013, S. 59 – 61

4. 1. 3. 4 GEBRAUCHSFREQUENZ

Gebrauchsfrequenz (oder Tokenfrequenz) stellt bei dem verbalen Wandel eine wesentliche Rolle dar. Als es bereits in dieser Arbeit erwähnt wurde, bezeichnet dieser Begriff die Häufigkeit einer sprachlichen Einheit im laufenden Text. Im Zusammenhang mit Gebrauchsfrequenz können folgende Erscheinungen beobachtet werden:

1. Sprachliche Einheiten mit einer höheren Gebrauchsfrequenz sind besser im Gedächtnis und in der Sprache allein verankert. (z. B. Starke Verben, die zum Grundwortschatz gehören: *haben, kommen, gehen, sehen, essen, trinken, ...*)
2. Häufig verwendete Einheiten werden durch Kürze und Differenzierung gekennzeichnet. (z. B. Nullendung und Ablaut bei starken Verben: *geben – gab × machen – machte*)
3. Sprachliche Einheiten mit einer hohen Gebrauchsfrequenz weisen mehr Irregularität auf als die seltener vorkommenden. (z. B. Das am häufigsten gebrauchte Verb *sein*, das aus drei verschiedenen Verbstämmen gebildet ist.)

Als es bereits angedeutet wurde, hängt die Gebrauchsfrequenz mit der Analogie zusammen. Die häufiger verwendeten Wörter bzw. Verben, die besser im mentalen Lexikon des Sprechers verankert sind, sind weniger anfällig für den analogischen Ausgleich und damit können sie dem Sprachwandel länger widerstehen. Dagegen neigen die weniger gebrauchten Verben zur Anpassung durch Analogie, bzw. Schwankung. Die Gebrauchsfrequenz der Wörter kann durch verschiedene Faktoren gesenkt werden, unter denen auch außersprachliche Veränderungen eine Rolle spielen können.⁶⁶

⁶⁶ Vgl. THEOBALD, E.: *Sprachwandel bei deutschen Verben: Flexionsklassenschwankungen starker und schwacher Verben*. Tübingen 1992, S. 263 – 265

4. 1. 3. 5 AUSSERSPRACHLICHE FAKTOREN

Obwohl die Morphologie als Kern der Sprache (vgl. das Zwiebelmodell) weniger anfällig für die außersprachlichen Einflüsse ist, wird sie von ihnen bis zu einem gewissen Maß ebenfalls geprägt. Unter den außersprachlichen Faktoren werden vor allem die **Sprachnorm**, eine **positive Bewertung** und **Sozialprestige** verstanden, die zur Verbreitung oder zum Untergang eines Lexems beitragen können. Diese Faktoren stehen wieder mit der erwähnten Gebrauchsfrequenz im Zusammenhang. Die Lexeme, die über ein höheres Sozialprestige in der Sprachgemeinschaft verfügen, werden öfter verwendet, schneller verbreitet und damit in der Sprache stabilisiert. Dabei ist zu beachten, dass ein Lexem nach der jeweiligen Kommunikationssituation oder Sozialgruppe unterschiedlich bewertet werden kann.⁶⁷ So konnte z. B. die Gebrauchsfrequenz von *weben* durch den Prestigeverlust und Ersetzung durch andere Synonyme wie *wirken* im Niederdeutschen gesenkt werden. Dies hatte die Schwankung des Verbs und Verdrängung der starken Formen zur Folge. Dagegen wird das Verb *weben* immer noch häufig im Oberdeutschen gebraucht, wo die Textilindustrie eine größere Tradition hat. Dadurch kann auch die Bewahrung der starken Formen bis heute in diesem Gebiet erklärt werden.⁶⁸

⁶⁷ Vgl. THEOBALD, E.: *Sprachwandel bei deutschen Verben: Flexionsklassenschwankungen starker und schwacher Verben*. Tübingen 1992, S. 268 – 270

⁶⁸ Vgl. Ebd., S. 118 – 119

4. 1. 4 ZUSAMMENFASSUNG

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Abbau der starken (unregelmäßigen) Konjugation, bzw. der Übertritt der starken Verben zur schwachen (regelmäßigen) Konjugation, keine einmalige Erscheinung im Gegenwartsdeutschen, sondern eine langfristige Tendenz im deutschen verbalen Bereich ist. Sowohl diese als auch andere Entwicklungstendenzen in verschiedenen Teilbereichen der Sprache sollen keinesfalls als Niedergang oder Verfall der Sprache betrachtet werden. Diese Veränderungen sind eigentlich Ergebnisse der natürlichen Tendenz der Teilsysteme ihren optimalen Zustand zu erreichen. Somit strebt auch der verbale Bereich nach größerer Systematisierung und Einheitlichkeit.

Die ursprünglich phonologisch bedingten starken Verben haben sich durch den Lautwandel und Umgestaltung (Vereinfachung) des Verbalsystems innerhalb der älteren Sprachstufen zum systematisierten und funktionalisierten morphologischen System entwickelt, das vor allem für Kennzeichnung der Kategorie Tempus bedeutend ist. Diese Entwicklung zu einem dursichtigeren Konjugationssystem wird sich wahrscheinlich in Zukunft fortsetzen. Damit sollen auch die starken Verben an die schwache Konjugation allmählich angepasst werden.⁶⁹

Die meisten vorgestellten Fakten sprechen zugunsten der Ausdehnung der schwachen Verben. Die quantitativ überwiegenden schwachen Verben sind hoch produktiv, verfügen über ein einfaches und regelmäßiges Bildungsprinzip und so können sie als natürlicher empfunden werden. Dagegen können die starken Verben als „eine passive Ansammlung aus dem Indogermanischen überkommener Formen“ bzw. „Fossilien“⁷⁰ betrachtet werden oder als „überflüssige Relikte einer versunkenen Zeit, die Deutschlernern das Leben unnötig schwer machen“.⁷¹ Trotz dem Rückgang der starken Verben, sind sie dem Untergang (noch) nicht geweiht. Sie gehören fast ausnahmslos zum Grundwortschatz und sind dank ihrer hohen Gebrauchsfrequenz in der Sprache gut verankert. Mit anderen Worten: „Die Gebrauchshäufigkeit dieser Verben ist das Geheimnis ihrer Langlebigkeit.“⁷² Da sich die Morphologie hinsichtlich des Sprachwandels eher schwerfällig verhält⁷³, soll die Schlüsselposition der starken Verben in absehbarer Zeit nicht gefährdet sein.

⁶⁹ Vgl. THEOBALD, E.: *Sprachwandel bei deutschen Verben: Flexionsklassenschwankungen starker und schwacher Verben*. Tübingen 1992, S. 45 – 46

⁷⁰ Zitiert nach NÜBLING, D.: *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen: eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen 2013, S. 257

⁷¹ Zitiert nach KRISCHKE, W.: *Was heißt hier Deutsch?: Kleine Geschichte der deutschen Sprache*. München 2009, S. 277

⁷² Zitiert nach KRISCHKE, W. Ebd. S. 278

⁷³ Vgl. THEOBALD, E.: *Sprachwandel bei deutschen Verben: Flexionsklassenschwankungen starker und schwacher Verben*. Tübingen 1992, S. 19

II. PRAKTISCHER TEIL

Der folgende Teil der Arbeit wird auf die praktische Untersuchung der Klassenschwankung starker Verben gezielt. Wie es im theoretischen Teil erwähnt wurde, verläuft der Prozess des Abbaus starker Konjugation unterschiedlich schnell. Deshalb können innerhalb eines gewissen Zeitraumes sowohl starke, als auch schwache Formen eines Verbs nebeneinanderstehen. Die Verben befinden sich in der Übergangsphase, die durch diese **verbale Doppelförmigkeit** gekennzeichnet ist, bis sich eine der Formen völlig durchsetzt (vgl. Kapitel 4. 1. 2).

1. ZIEL

Das Ziel der folgenden Untersuchung ist festzustellen, ob der Klassenwechsel bei den ausgewählten Verben vollzogen ist, bzw. welche der Formen im Gegenwartsdeutschen bevorzugt wird. Die Gebrauchsfrequenz der Konjugationsformen soll aufgrund der Korpusanalyse verglichen werden. Schließlich soll eine Folgerung aus den Ergebnissen gezogen werden. Für die Untersuchung wurden 11 Verben ausgewählt, die zu der sog. **Mischkonjugation** gehören und bei denen starke und schwache Konjugationsformen **ohne Bedeutungsunterschied** nebeneinanderstehen. Im Unterschied zu anderen Mischtypen (z. B. *mahlen* oder *salzen*) treten starke und schwache Formen sowohl im Präteritum als auch im Perfekt auf. Die ausgewählten Verben und ihre Vergangenheitsformen werden in der folgenden Tabelle dargestellt:

Tab. 1: Doppelformen der gemischten Verben ohne Bedeutungsunterschied

	INFINITIV	PRÄTERITUM (1./3. Pers. Sg.) starke / schwache Form	PARTIZIP PERFEKT starke / schwache Form
1.	gären	gor / gärte	gegoren / gegärt
2.	glimmen	glomm / glimmte	geglommen / geglimmt
3.	klimmen	klomm / klimmte	geklommen / geklimmt
4.	melken	molk / melkte	gemolken / gemelkt
5.	saugen	sog / saugte	gesogen / gesaugt
6.	schleifen	schliss / schleiße	geschlissen / geschleift
7.	schnauben	schnob / schnaubte	geschnoben / geschnaubt
8.	sieden	sott / siedete	gesotten / gesiedet
9.	stieben	stob / stiebte	gestoben / gestiebt
10.	triefen	troff / triefte	getroffen / getriefft
11.	weben	wob / webte	gewoben / gewebt

Diese Auswahl ist dadurch begründet, dass die andere Form keine Funktion hat; wie z. B. zur *Bedeutungsdifferenzierung*: *weichen*: *wich* / *gewichen* (im Sinne von „nachgeben“) vs. *weichte* / *geweicht* (im Sinne von „weich machen“) oder zur Unterscheidung zwischen der *Transitivität* und *Intransitivität* des Verbs; z. B. *schwellen*: *Der Wind schwellte die Segel.* (transitiv – schwache Form) vs. *Mein Bein ist geschwollen* (intransitiv – starke Form).⁷⁴

Es können jedoch gewisse **Bedeutungsnuancen** unter den ausgewählten Verben gefunden werden. Bei dem Verb **gären** werden im übertragenen Sinn nur die schwachen Formen verwendet; z. B. *Unter der Bevölkerung gährte es* (im Sinne von „in jemandem Unruhe oder Unzufriedenheit verursachen“). Dagegen werden bei **weben** in der übertragenen Bedeutung nur die starken Formen verwendet; z. B. *Um das Schloss wob sich manche Sage*. Bei dem Verb **saugen** kommen im Sinne von „mit einem technischen Gerät absaugen“ nur schwache Formen vor; z. B. *Er hat den Teppich gesaugt*.⁷⁵

Daneben sind manche Formen stilistisch markiert und eher auf die **gehobene Sprache** bezogen: das Verb **klimmen** und die starken Formen von **glimmen** (*glomm* / *geglommen*), **triefen** (*troff* / *getroffen*) und **weben** (*wob* / *gewoben*).⁷⁶

Wie es im theoretischen Teil erläutert wurde, neigen zur Klassenschwankung diejenigen Verben, deren **Gebrauchsfrequenz** und / oder **Sozialprestige niedrig** ist. An dieser Stelle fällt es auf, dass unter den ausgewählten Verben viele mit der sinkenden Gebrauchsfrequenz aufgrund ihrer Semantik sind. Manche bezeichnen veraltete menschliche Tätigkeiten, die heutzutage nicht mehr so häufig vorkommen, bzw. sie wurden durch die Technik ersetzt; z. B. *melken*, *schleißen*, *weben*. Einige Verben konnten einfach veraltet werden und durch besser bewertete Synonyme ersetzt werden; z. B. *klimmen* durch *klettern*. Nach den theoretischen Erläuterungen sollten deshalb die starken Formen bei diesen Verben allmählich abgebaut werden. Warum wurden jedoch manche starken Formen in der Sprache, vor allem in der gehobenen Sprache, bewahrt? Der Grund dafür kann im Charakter der geschriebenen Sprache liegen, die im Unterschied zur gesprochenen Sprache diese starken Formen eher „konserviert“.

⁷⁴ Vgl. HELBIG, G., BUSCHA, J.: *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin und München 2001, S. 42 – 43

⁷⁵ Vgl. Ebd., S. 42; Bibliographisches Institut GmbH: *Duden* [Online]. URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/saugen> (Stand: 25. 06. 2014)

⁷⁶ Vgl. Ebd. URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/klimmen>, <http://www.duden.de/rechtschreibung/glimmen>, <http://www.duden.de/rechtschreibung/triefen>, <http://www.duden.de/rechtschreibung/weben> (Stand: 25. 06. 2014)

In diesem Kontext soll darauf hingewiesen werden, dass sich die folgende Untersuchung auf die **Standardsprache**, bzw. **geschriebene Sprache** beschränkt. Die Klassenschwankung kann nämlich als vollzogen betrachtet, wenn es eine der Formen von größerer Sozialgruppe erkannt wird und letztlich zur Norm wird. Dabei handelt es sich um keine diachronische Analyse des Prozesses der Schwankung bei den ausgewählten Verben. Das Ziel der Untersuchung ist die Analyse der gleichzeitig bestehenden Konjugationsformen und Vergleichung ihrer Gebrauchsfrequenz in der deutschen Gegenwartssprache. Deshalb wurde für die Untersuchung die engste Erfassung der deutschen Gegenwartssprache gewählt, zwar der Zeitraum von **1989** bis **2014** (vgl. Kapitel 2. 1).

Im Bezug auf die theoretischen Grundlagen zur Klassenschwankung starker Verben wird vorausgesetzt, dass die schwachen Formen bei den ausgewählten schwankenden Verben quantitativ überwiegen sollen. Dabei ist jedoch zu beachten, dass manche starke Formen in der geschriebenen Sprache bewahrt und „konserviert“ werden, und somit der Prozess des Klassenwechsels verzögert wird. Hinsichtlich des langsamen Entwicklungstempos in der Morphologie ist kein vollständiger Klassenwechsel bzw. der Abbau aller starken Formen eines Verbs zu erwarten.

2. METHODE

An dieser Stelle soll das eigene Verfahren bei der Analyse beschrieben werden. Jedes der 11 ausgewählten Verben wird getrennt analysiert. Als Einleitung wird zuerst seine Herkunft und Verwendung kurz vorgestellt. Im nächsten Schritt werden die starken und schwachen Vergangenheitsformen des Verbs – 1./3. Pers. Sg. Präteritum und Partizip Perfekt – nach ihrer Gebrauchsfrequenz (Tokenfrequenz) im Korpus verglichen. Entscheidend ist dabei vor allem die bevorzugte Form im Perfekt, die im Prozess der Schwankung lange dem Wandel widersteht und zuletzt abgebaut wird (vgl. Kapitel 4. 1. 2).

Zur Analyse wird das Korpusrecherche- und -analysesystem *COSMAS II* benutzt, das näher im folgenden Kapitel beschrieben wird. Für die Recherche wird das Archiv der geschriebenen Sprache ausgewählt, zwar alle öffentlichen Korpora dieses Archivs mit Neuaquisitionen. Die Ergebnisse werden nach dem Jahr (seit dem 1. Januar 1989) und nach dem Land (Deutschland) sortiert. Die schweizerischen und österreichischen Quellen

werden in der Analyse ausgeschlossen, da die Norm in diesen Varietäten verschoben sein kann. Die Untersuchung wird also nur auf die deutsche Standardsprache beschränkt. Daneben sollen die Ergebnisse auch nach der Gebrauchsfrequenz in den jeweiligen Quellen, bzw. Textsorten verglichen werden. Die Ergebnisse der Korpusanalyse werden danach in der Form von Graphik dargestellt und durch konkrete Belege unterstützt.

Schließlich sollen die Ergebnisse der Korpusanalyse zusammengefasst werden. Dabei soll auch eine Vermutung geäußert werden, wie die Entwicklung des Verbs hinsichtlich der Konjugation in Zukunft fortsetzt.

3. COSMAS II

In diesem Teil werden zuerst die Grundbegriffe *Korpus* und *Korpuslinguistik* erklärt. Danach soll der Quellenkorpus *COSMAS II* kurz vorgestellt werden.

Der Begriff **Korpus** (auch als *Corpus* geschrieben) stammt aus dem lateinischen Ausdruck *corpus* für „Körper“. GLÜCK charakterisiert Korpus als:

„Sammlung einer möglichst hohen, notwendigerweise aber immer begrenzten Anzahl möglichst zusammenhängender sprachl. Äußerungen (gesprochen oder/und geschrieben) aus möglichst natürl. Kommunikationssituationen. (...) K. dienen zur Ermittlung und Beschreibung sprachl. Regularitäten bzw. zur Überprüfung von Hypothesen und Theorien und sind Grundlage der Korpusanalyse.“⁷⁷

Mit den Korpora beschäftigt sich dann die **Korpuslinguistik**, die sich wie folgend definiert lässt:

„Als Korpuslinguistik bezeichnet man die Beschreibung von Äußerungen natürlicher Sprachen, ihrer Elemente und Strukturen, und die darauf aufbauende Theoriebildung auf der Grundlage von Analysen authentischer Texte, die in Korpora zusammengefasst sind. Korpuslinguistik ist eine wissenschaftliche Tätigkeit, d. h. sie muss wissenschaftlichen Prinzipien folgen und wissenschaftlichen Ansprüchen genügen.“⁷⁸

⁷⁷ GLÜCK, H., zitiert nach BOPP, S.: *Einführung in die Korpuslinguistik mit DeReKo und Cosmas II*. [PDF-Datei] 2010, S. 1

⁷⁸ LEMNITZER / ZINSMEIER, zitiert nach BOPP, S. Ebd. S. 1

Für die folgende Untersuchung wurde das Korpusrecherche- und –analysesystem **COSMAS II** (alias *Corpus Search, Management and Analysis System*) ausgewählt. Es handelt sich um eines der laufenden Projekte des *Instituts für Deutsche Sprache (IDS)* in Mannheim. Mit diesem System können Sammlungen von Textmaterialien in elektronischer Form, die überwiegend vom *Deutschen Referenzkorpus (DeReKo)* stammen, recherchiert werden. Mit etwa 8, 9 Mrd. laufenden Wortformen, die in 114 Korpora verwaltet sind, stellt COSMAS II das umfangreichste Korpus der deutschen geschriebenen Sprache dar. Unter den Korpora können verschiedene Zeitungs- und Magazintexte (einschließlich der schweizerischen und österreichischen), historische und literarische Texte (z. B. *Goethe, Brüder Grimm*), Plenarprotokolle oder sogar Artikel und Diskussionen aus Wikipedia gefunden werden. Diese Teikorpora werden in 10 übergeordneten Archiven organisiert, wobei das Archiv der geschriebenen Sprache am größten ist und Texte vom 18. Jahrhundert bis heute umfasst. Die Ergebnisse können nach mehreren Kriterien gefiltert werden, z. B. nach Entstehungszeit, Land, Thema oder Textsorte und die Belege werden hinsichtlich ihrer Herkunft (Verlag, evtl. Autor, Entstehungszeit, Seitenangabe) dokumentiert. Für die Nutzung ist eine kostenlose Registrierung notwendig.⁷⁹

⁷⁹ Vgl. Institut für Deutsche Sprache: *Cosmas II* [Online] URL: <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>. (Stand: 23. 06. 2014)

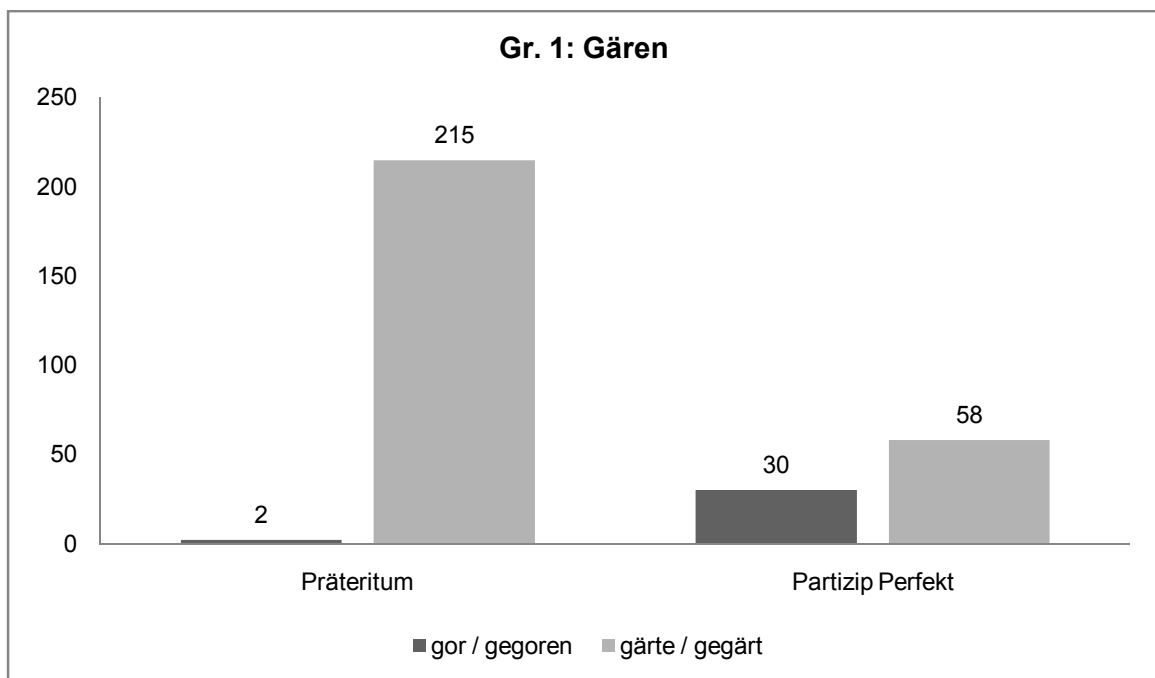
4. KORPUSANALYSE

Im folgenden Teil werden die Ergebnisse der Korpusanalyse für jedes Verb präsentiert.

4.1 GÄREN

Das Verb *gären* stammt aus dem idg. Wurzel **ies-* „(auf)wallen, siedeln, brodeln“ und hat verwandte Wörter in anderen idg. Sprachen; z. B. aind. *yásyati* „siedet, sprudelt“ oder kymr. *ias* „Kochen, Sieden, Schäumen“. Die gegenwärtige Form entwickelte sich aus der ahd. Form *jesan* und mhd. Formen *jesen/gesen* oder *jern/ger* durch das Eindringen der r-Formen des Präteritums in den Präsensstamm und des anlautenden *g* von *gar* „bereit gemacht, fertig gekocht“.⁸⁰ *Gären* wird auch in der übertragenen Bedeutung von „in jemandem Unruhe oder Unzufriedenheit verursachen“ verwendet; z. B. *In der Partei gäerte es* (vgl. S. 37).

Ergebnisse der Korpusanalyse:



Die Ergebnisse der Korpusanalyse zeigen deutlich die Neigung zu den schwachen Formen sowohl im Präteritum als auch im Perfekt. Die starke Präteritumform **gor** ist nur in 2 Quellen zu finden, zwar im Wikipedia-Artikel auf der Liste der starken Verben und im Artikel in der *Rhein-Zeitung* im Sinne von „sich unter Bildung von Alkohol oder Säure zersetzen“: „Während in unzähligen Gewölbekellern der erst kürzlich gelesene

⁸⁰ Vgl. DROSDOWSKI, G. et al.: *Duden: Das Herkunftswörterbuch*. Band 7. Mannheim 1997, S. 217-218

Weinjahrgang zum vollendeten, flüssigen Gaumenschmaus heranreift, **gor** der verbliebene Most in den Fässern zum Federweißen.⁸¹ Die schwache Form **gärte** verdrängte ganz die starke Form **gor** auch dank ihrer Verwendung im übertragenem Sinne, die häufig vorkam; z. B.: *Seit Monaten schon gärte im Land die Unzufriedenheit, aber Raffarin glaubte, das Grollen besänftigen zu können.*⁸² Dagegen gibt es im Perfekt keinen wesentlichen Unterschied in der Gebrauchsfrequenz zwischen den starken und schwachen Formen. Das starke Partizip **gegoren** wird in den meisten Fällen in der Grundbedeutung verwendet, wobei die schwache Variante **gegärt** zusätzlich in übertragener Bedeutung häufig auftritt; z. B.: *Doch schon zuvor hatte es an vielen Stellen in der Welt gegärt.*⁸³ Kein Unterschied in der Gebrauchsfrequenz nach der Textsorte kann bewiesen werden, da alle Formen am meisten in den Zeitungsartikeln, zwar in der *Rhein-Zeitung*, vorkommen.

Es kann also vorausgesetzt werden, dass sich die schwachen Formen in Zukunft völlig durchsetzen, da sie im Unterschied zu den starken Formen ein breiteres Bedeutungsspektrum umfassen.

4. 2 GLIMMEN

Das Verb *glimmen* als „glühen“ hat viele eng verwandte Wörter in anderen germanischen Sprachen; z. B. niederl. *glimmen* „glühen, glänzen, schimmern, blinken“, schwed. *glimma* „glühen, glänzen“ oder engl. *gleam* „Glanz“. Von diesem Verb wurde die Mineralbezeichnung *Glimmer* oder ein heute scherzhaft verwendetes Ersatzwort für Zigarette, *Glimmstängel*, abgeleitet.⁸⁴ Es kann auch in einem übertragenen Sinne benutzt werden; z. B. *Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft glomm in ihm.*⁸⁵

⁸¹ In: Rhein-Zeitung, 07. 11. 2011, S. 13

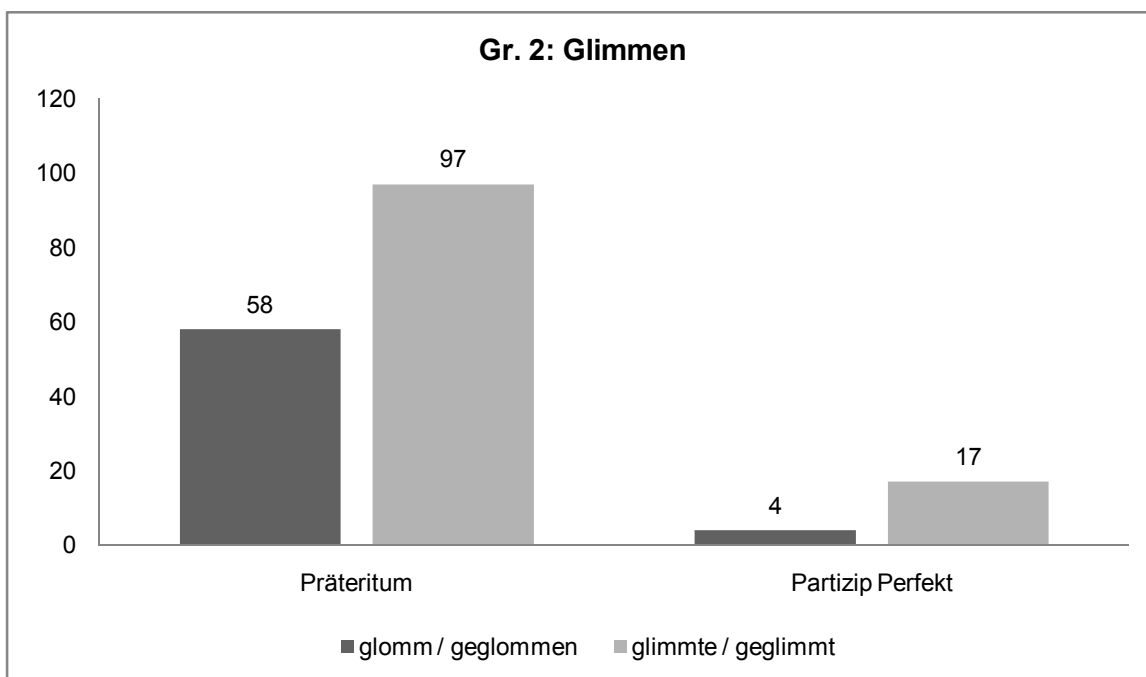
⁸² In: Rhein-Zeitung, 30. 03. 2004

⁸³ In: Nürnberger Zeitung, 15. 10. 2011, S. 2

⁸⁴ Vgl. DROSDOWSKI, G. et al.: *Duden: Das Herkunftswörterbuch*. Band 7. Mannheim 1997, S. 246

⁸⁵ Vgl. Bibliographisches Institut GmbH: *Duden* [Online]. URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/glimmen> (Stand: 25. 06. 2014)

Ergebnisse der Korpusanalyse:



Aus der Korpusanalyse ergibt sich, dass auch in den Vergangenheitsformen von *glimmen* verbale Doppelförmigkeit besteht, wobei die schwachen Formen **glimmte / geglimmt** bevorzugt werden. Die starken Formen **glomm / geglommen** werden sowohl in der Grundbedeutung von „glühen“ als auch in übertragener Bedeutung benutzt. In der Belletristik (11 Belege) erscheint jedoch in diesem übertragenen Sinne (meistens in Verbindung mit Augen bzw. Blicken) nur die starke Präteritumform **glomm**; z. B.: *Mordlust glomm in den Augen, seine Blicke lauerten*.⁸⁶ Häufig kommen die starken Formen in dieser Bedeutung auch in den Zeitungen, vor allem in Sportberichten, vor; z. B.: *Nach der 3:4-Niederlage am Samstag in Frankfurt glomm ein letzter Hoffnungsschimmer beim Bundesligisten, doch die Hessinnen gewannen auch gestern gegen den TSV Mannheim und besiegelten damit den Abstieg der HGN*.⁸⁷ Die schwachen Formen **glimmte / geglimmt** werden ebenso in beiden Bedeutungen verwendet; z. B. *Die aus Holz bestehende Dachkonstruktion fing Feuer und glimmte*.⁸⁸ vs. *Der Hoffnungsfunke glimmte jedoch nur sechs Minuten, danach lagen die erneut abwesend wirkenden Gäste bereits wieder mit 13:18 in Rückstand*.⁸⁹ Allerdings treten die schwachen Formen eher nur in den Zeitungsartikeln auf. In der Belletristik erscheinen sie nur selten und nie in einem übertragenen Sinne. Diese Ergebnisse stimmen mit der Untersuchung von THEOBALD überein. Laut THEOBALD, die sich mit einer diachronischen Entwicklung

⁸⁶ In: Berger, Rudi W.: *Laura*. - Förritz, 2004, S. 148

⁸⁷ In: Nürnberger Nachrichten, 29. 01.2007

⁸⁸ In: Rhein-Zeitung, 11.06.2007

⁸⁹ In: Frankfurter Rundschau, 04.11.1999, S. 21

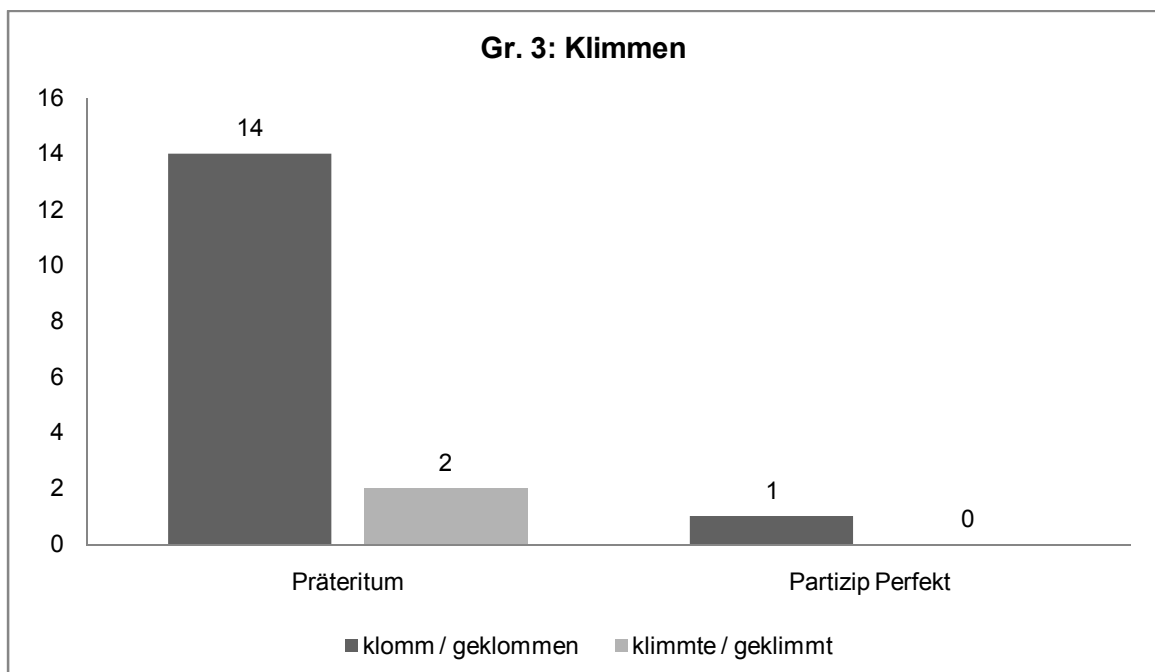
schwankender Verben sowohl in der geschriebenen als auch gesprochenen deutschen Sprache (einschließlich der Dialekte) beschäftigt, wird die starke Konjugation von *glimmen* als veraltet und gehoben empfunden und im übertragenen Gebrauch nur dank der Literatursprache bewahrt. In der gesprochenen Sprache wird dann die schwache Konjugation bevorzugt. Daneben konnte die Gebrauchsfrequenz dieses Verbs aufgrund der Konkurrenz von Synonymen wie *glühen* oder *leuchten* gesenkt werden.⁹⁰

Im Fall des Verbs *glimmen* wird der Klassenwechsel offensichtlich nur durch die Bewahrung der gehobenen starken Präteritumform **glommm** in der Literatursprache verzögert. In Zukunft kann also ein vollständiger Abbau der starken Konjugation erwartet werden.

4. 3 KLIMMEN

Dieses heute als veraltet geltende Verb stammt aus dem mhd. *klimmen* „klettern, steigen“, das angeblich mit mhd. *klimmen* für „drücken, kneifen, ziehen, packen“ verbunden ist. Das Verb geht auf die idg. Wurzel **glem-* „zusammendrücken“ zurück und die Bedeutung als „klettern“ entwickelte sich aus „sich festklammern“. In der Bedeutung von „klettern“ ist es auch mit adh. *klimban*, mhd. *klimben* und engl. *to climb* verwandt.⁹¹

Ergebnisse der Korpusanalyse:



⁹⁰ Vgl. THEOBALD, E.: *Sprachwandel bei deutschen Verben: Flexionsklassenschwankungen starker und schwacher Verben*. Tübingen 1992, S. 130-132

⁹¹ Vgl. DROSDOWSKI, G. et al.: *Duden: Das Herkunftswörterbuch*. Band 7. Mannheim 1997, S. 352

Aufgrund der Grafik ergibt sich, dass das Verb *klimmen* heute wenig gebräuchlich ist. Gemäß dem Frequenzkriterium sollten die schwachen Formen also überwiegen oder die starken Formen ganz abgebaut werden. Die Ergebnisse zeigen jedoch die umgekehrte Richtung. Nach THEOBALD veralten die starken Formen von *klimmen*, ähnlich wie bei dem Verb *glimmen*, und überleben nur noch in der gehobenen Schriftsprache.⁹² Diese Behauptung wurde jedoch in der Korpusanalyse nicht bestätigt. Keiner der Belege wurde in der Belletristik gefunden. Alle kommen wieder in den Zeitungsartikeln oder in den Wikipedia-Artikeln vor; z. B.: *Ein fast nackter Indianer **klomm** ganz langsam über eine Leiter von der im ersten Stock liegenden Terrasse eines nahen Hauses herab, Sprosse nach Sprosse, mit der zitternden Vorsicht hohen Alters.*⁹³ *Mit dabei auch das Kindertanzkorps der KG Herdorf in schmucken rot-weißen Uniformen, und da sah man manchem Burgfräulein, mancher Hexe und Elfe an, dass sie die Tanzmädchen glühend beneidete und selbst gerne auf die Bretter **geklommen** wäre.*⁹⁴ Von den schwachen Formen wurden nur 2 Präteritumformen **klimmte** belegt, und zwar nur in den Wikipedia-Artikeln in der Übersicht über die deutschen starken Verben. Das schwache Partizip Perfekt **geklimmt** tritt in den Korpora gar nicht auf.

Nach eigener Vermutung wird in diesem Fall der Klassenwechsel nicht vollzogen werden. Aufgrund des sinkenden Gebrauchs und Ersetzung durch andere Synonyme wie *klettern*⁹⁵ geht das Verb *klimmen* in Zukunft eher völlig unter. Es hängt jedoch vor allem von der Bewertung des Verbs in der Sprachgemeinschaft (Sozialprestige), ob es dazu wirklich kommt, oder ob es sich wieder durchsetzt.

⁹² Vgl. THEOBALD, E.: *Sprachwandel bei deutschen Verben: Flexionsklassenschwankungen starker und schwacher Verben*. Tübingen 1992, S. 126

⁹³ In: *Mannheimer Morgen*, 16. 11. 2001

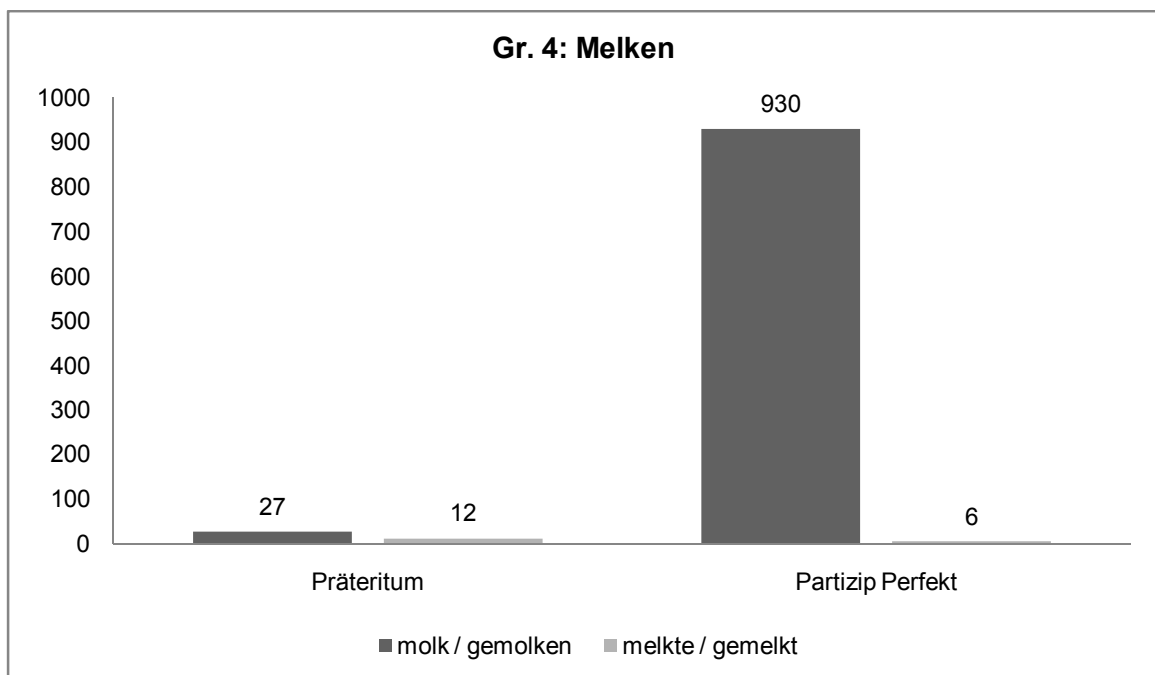
⁹⁴ In: *Rhein-Zeitung*, 30. 01. 2002

⁹⁵ Anm. Das Verb *klettern* wird häufiger gebraucht: Vgl. *kletterte*: 17 748 Belege, *geklettert*: 7 577 Belege (nur in dt. Quellen seit 01. 01.1989; Stand: 26. 06. 2014)

4. 4 MELKEN

Melken ist ein altes Verb, dessen Wurzeln bis ins idg. Zeit reichen und viele verwandte Wörter sowohl in germ., als auch außergerm. Sprachen hat; z. B. niederl. *melken*, engl. *to milk*, griech. *amélgein* oder lat. *mulgere*. Aus dem lat. *mulctra* stammt die *Mulde* oder *Molle* als „Melkkübel“. Von dem Verb *melken* wurden andere Wörter abgeleitet, wie z. B. *Molke* „Käsewasser“, *Milch* oder *Melker*.⁹⁶ Das Verb *melken* kann heute auch als stilistisch markiert gebraucht werden; z. B. „jemanden auf dreiste Weise immer wieder anpumpen / um Geld bitten“ (salopp) oder „onanieren“ (derb).⁹⁷

Ergebnisse der Korpusanalyse:



Ein uneinheitliches Bild bieten die Ergebnisse der Korpusanalyse für das Verb *melken* an. In diesem Fall scheint vor allem die Position des starken Partizip Perfekts **gemolken** ungefährdet zu sein. Einerseits kann es BITTNERs Schema des Abbaus starker Konjugation bestätigen, nach dem das starke Partizip Perfekt lange der Schwankung standhält und als letzte starke Form abgebaut wird. Andererseits kann es dadurch erklärt werden, dass das Partizip Perfekt oft auch in Passivkonstruktionen vorkommt; z. B. *Seine Kühe müssen zwei Mal täglich gemolken werden*.⁹⁸ Es wird auch als Attribut verwendet, meistens in Verbindung wie *die gemolkene Milch* (58 Belege). Das Verb kommt auch im

⁹⁶ Vgl. DROSDOWSKI, G. et al.: *Duden: Das Herkunftswörterbuch*. Band 7. Mannheim 1997, S. 452

⁹⁷ Vgl. Bibliographisches Institut GmbH: *Duden* [Online]. URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/melken> (Stand: 25. 06. 2014)

⁹⁸ In: Nürnberger Nachrichten, 29. 05. 2003

übertragenen Sinne von „jemanden anpumpen“ vor; z. B. *Doch Tatsache ist, dass egal, ob bei den Themen Ausbildung, Arbeitsplätze oder Steuern, der gewerbetreibende Mittelstand in den Köpfen einiger Politiker die ewige Melkkuh zu sein scheint, die solange gemolken werden kann, bis sie "bricht"*.⁹⁹ *Landwirte fühlen sich gemolken.*¹⁰⁰

Die Belege weisen aus, dass die schwachen Formen **melkte** / **gemelkt** zurzeit nicht genügend stabil sind, um die starken Formen zu verdrängen. Im Gegenteil, sie allein scheinen in gewissermaßen verdrängt zu sein, obwohl die starke Präteritumform **molk** auch über keine hohe Gebrauchsfrequenz verfügt. Im Bezug auf ihre Verwendung in verschiedenen Textsorten gibt es auch keine Unterschiede. Alle kommen meistens in den Zeitungsartikeln (am meisten in der *Rhein-Zeitung*) oder Wikipedia-Artikeln vor.

Aufgrund dieser Ergebnisse ist die weitere Entwicklung des Verbs nur schwer zu vermuten. Entscheidend ist auch sein Gebrauch in der gesprochenen Sprache, dessen Untersuchung ein besseres Bild verschaffen könnte.

4. 5 SAUGEN

Dieses altgerm. Verb (ahd. *sūgan*, mhd. *sūgen*) hat verwandte Formen in anderen germ. Sprachen; z. B. schwed. *suga*, engl. *to suck*, oder niederl. *zuigen*. Es ist auch mit dem lat. *sugere* „saugen“ und *sucus* „Saft“ verwandt. Von diesem Verb wurden folgende Wörter abgeleitet: z. B. *Sog* „abziehende Strömung, saugende Nachströmung“, *suckeln* „in kleinen Zügen saugen“ oder *Säugling* „Kind, das noch gestillt oder genährt wird“.¹⁰¹ Heute kommt das Verb auch in Verbindung mit technischen Geräten (z. B. mit einem Staubsauger reinigen) oder in einer übertragenen Bedeutung von „aus etwas neue Kraft saugen“ oder im Jargon „Musik und Filme saugen“ (herunterladen) vor.¹⁰²

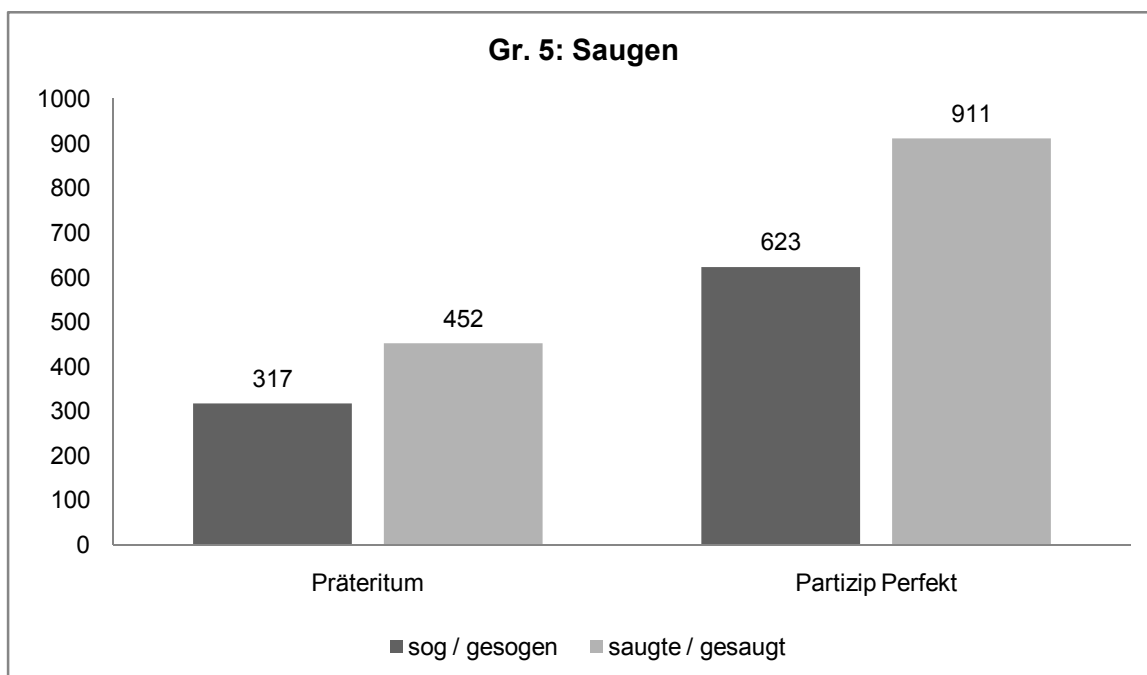
⁹⁹ In: Mannheimer Morgen, 24. 02. 2006

¹⁰⁰ In: Nürnberger Nachrichten, 01. 08. 2011

¹⁰¹ Vgl. DROSDOWSKI, G. et al.: *Duden: Das Herkunftswörterbuch*. Band 7. Mannheim 1997, S. 616

¹⁰² Vgl. Bibliographisches Institut GmbH: *Duden* [Online]. URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/saugen> (Stand: 25. 06. 2014)

Ergebnisse der Korpusanalyse:



Bei dem Verb saugen stehen die starken und schwachen Formen zwar gleichberechtigt nebeneinander, doch die schwachen Formen sind auf dem Vormarsch. Beide Formen umfassen ein breites Bedeutungsspektrum – von der Grundbedeutung „mit dem Mund unter Anspannung der Mundmuskulatur in sich aufnehmen (etwas Flüssiges) und „mit dem Mund, den Lippen an etwas ziehen (z. B. Zigarette)“ oder „mit einem technischen Gerät absaugen, entfernen“ bis zum übertragenen Gebrauch; z. B.: *Tief **sog** sie die frische Luft in sich hinein.*¹⁰³ *Der saugende Mund **sog** alles Wissen von Zeit aus ihm; alles Wissen von Schmerz.*¹⁰⁴ vs. *Das Fohlen hatte sich bei seiner Mutter untergestellt und **saugte**.*¹⁰⁵ *Die Helmstedter Feuerwehr **saugte** das Wasser ab und baute mit Brettern und Folie ein kleines Behelfs-Auffangbecken.*¹⁰⁶ *Er sah von hinten zwar nichts, aber er **saugte** die Emotionen in sich auf.*¹⁰⁷ Allerdings können gewisse Unterschiede in Verwendung der jeweiligen Formen beobachtet werden. Während in der Belletristik eher die starke Präteritumform **sog** auftritt, kommt in Verbindung mit den technischen Geräten eher die schwache Form **saugte** vor. So kann wahrscheinlich die starke Form **sog**, ähnlich wie **glomm**, als gehoben markierte und stilistisch bessere Variante in der Literatursprache empfunden werden. Im zweiten Fall sind die schwachen Formen in Verbindung mit Geräten in den Fachtexten zu erwarten, da die Fachsprache als Gruppensprache von der Norm und allgemeinem Gebrauch abgegrenzt wird und eher die neuen Formen favorisiert.

¹⁰³ In: Pawlowski, Milan: *Meo. - Föritz*, 2005, S. 5

¹⁰⁴ In: Paarmann, Winfried: *Das Marienkäferkind*. - Oberhausen, 2000, S. 28

¹⁰⁵ In: Braunschweiger Zeitung, 27.03.2007

¹⁰⁶ In: Braunschweiger Zeitung, 03.01.2011

¹⁰⁷ In: Braunschweiger Zeitung, 02.06.2007

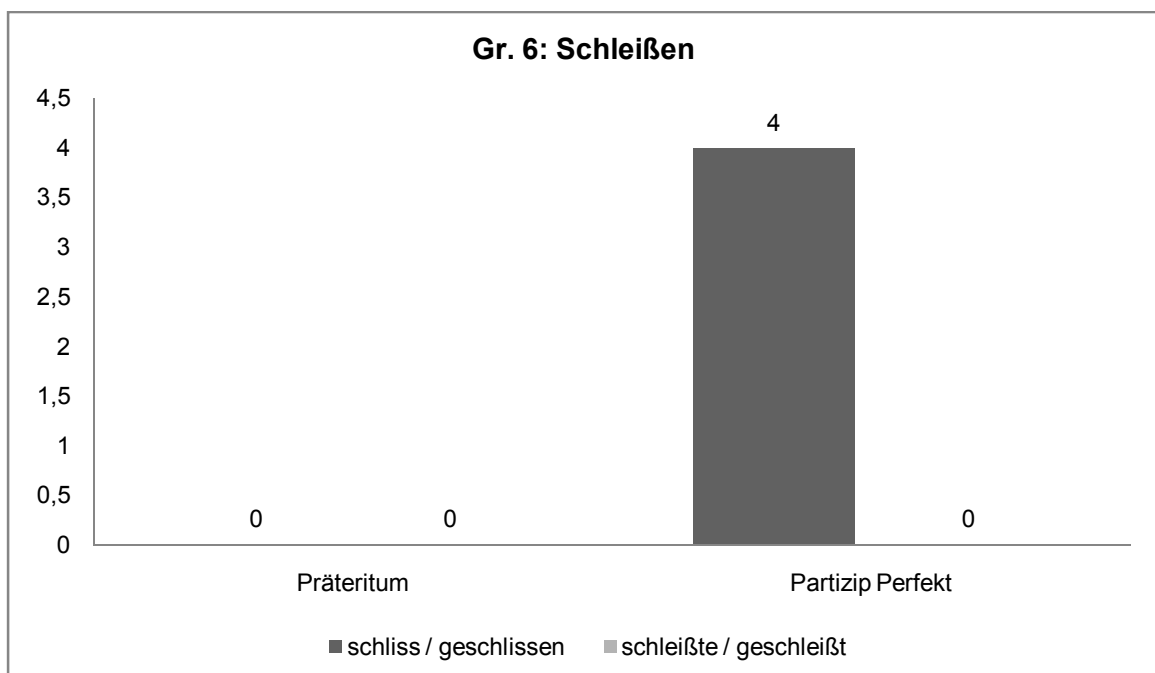
Beide Perfektformen werden auch in verschiedenen Bedeutungen relativ gleich vertreten. Die Lieblingsphrase bzw. Phraseologismus ist besonders *sich etwas aus dem Finger / aus den Fingern saugen*, in dem beide Formen häufig vorkommen. Das schwache Partizip Perfekt wird jedoch wieder häufiger in den technischen Texten benutzt; z. B. *Im Aufgabetrichter verbleibt kaum Restbeton, da auch Restmengen noch in den Förderschlauch **gesaugt** werden können.*¹⁰⁸

Diese relativ stabile Position der starken und schwachen Formen kann dadurch erklärt werden, dass die beiden Formen mehrere Bedeutungsnuancen auszudrücken vermögen und durch feste Verbindungen gut in der Sprache verankert sind. Allerdings können auch die starken Formen in Zukunft verdrängt werden. Der Prozess der Schwankung kann jedoch über einen längeren Zeitraum erstreckt werden.

4. 6 SCHLEISSEN

Das ahd. Verb *slīzan* und mhd. Verb *slīzen* bedeutete ursprünglich „spalten, reißen, abschälen“ und wurde später nur auf die Verbindung von „Federn schleifen“, bzw. „den Flaum vom Kiel der Vogelfeder lösen“ beschränkt. Seine zweite Bedeutung „Holz in feine Späne spalten“ wird heute als veraltet empfunden und nur noch landschaftlich benutzt.¹⁰⁹

Ergebnisse der Korpusanalyse:



¹⁰⁸ In: Autobetonpumpe, In: Wikipedia - URL:<http://de.wikipedia.org/wiki/Autobetonpumpe>, 2011

¹⁰⁹ Vgl. DROSDOWSKI, G. et al.: *Duden: Das Herkunftswörterbuch*. Band 7. Mannheim 1997, S. 785

Im Fall des Verbs *schleifen* kann mit Sicherheit eine Behauptung aufgestellt werden, dass es sich um keine Klassenschwankung, sondern um einen Untergang eines Verbs handelt. Es konnte nur das starke Partizip Perfekt belegt werden, zwar wieder nur als eine grammatische Übersicht der Konjugationsformen und in anderen Fällen im Sinne von „Holz in feine Späne spalten“. Im folgenden Beispiel wird es in einem Nonsense-Satz verwendet: *"Dies ist ein Scheit, ein Schleißenscheit, ein wohl geschlissener Scheit. Wäre dieser Scheit nicht wohl **geschlissen**, dann wäre es kein Schleißenscheit"*.¹¹⁰

Wenn *schleifen* und seine Formen im Internet abgerufen werden, können sie nur in den Grammatikübersichten, aber nie in einem sinnvollen Kontext gefunden werden. Kurz gesagt, das Verb ist dem Untergang geweiht und in den Grammatiken wahrscheinlich nur aus Nostalgie bewahrt. Allerdings kann das Verb noch in der gesprochenen Sprache bzw. landschaftlich überleben. In dieser Hinsicht kann *schleifen* zum Gegenstand einer anderen Untersuchung werden.

4. 7 SCHNAUBEN

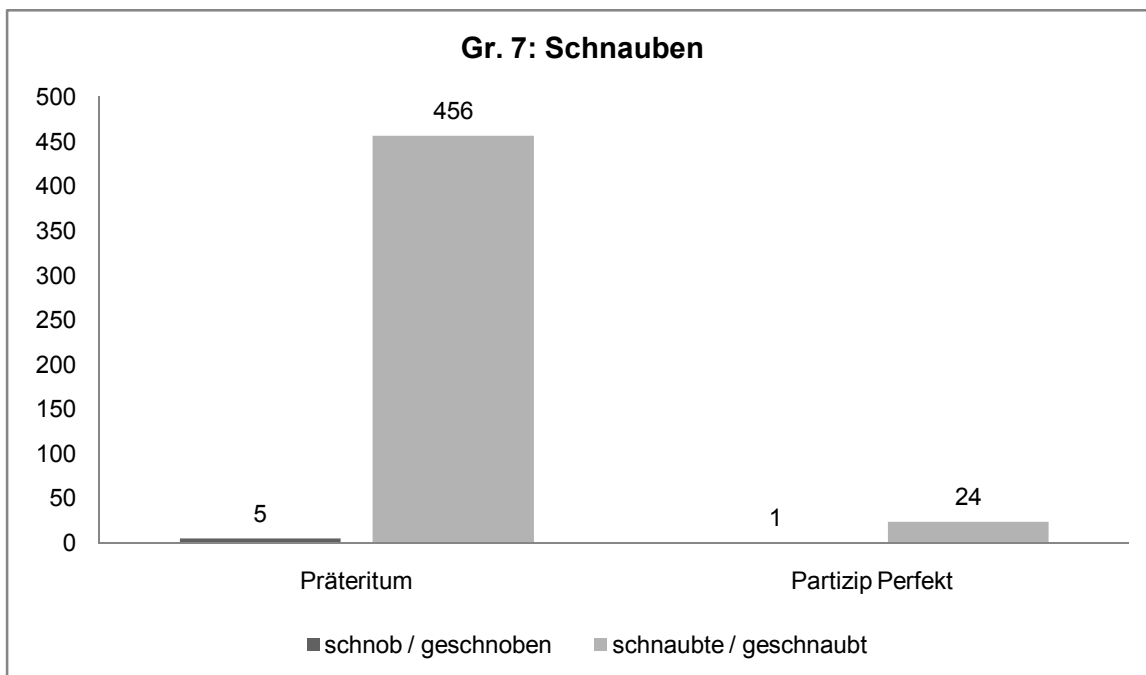
Das ursprünglich niederd. und mitteld. Verb *snūben* / *snūven* im Sinne von „laut atmen“ gehört zu den lautmalenden Verben wie z. B. *schnaufen* „schwer atmen“, *schnüffeln* „in kurzen, hörbaren Zügen Luft durch die Nase einziehen, um einen Geruch wahrzunehmen“, *schnupfen* „einen Stoff in die Nase einziehen“ oder *schnäuzen* „die Nase putzen“.¹¹¹ Meistens wird das Verb in Verbindung mit Tiergeräuschen (z. B. *Das Pferd schnaubte.*) oder auch in einer übertragenen Bedeutung (z. B. *Er schnaubte vor Wut.*) verwendet.¹¹²

¹¹⁰ In: Rhein-Zeitung, 16. 12. 2003

¹¹¹ Vgl. DROSDOWSKI, G. et al.: *Duden: Das Herkunftswörterbuch*. Band 7. Mannheim 1997, S. 644-645

¹¹² Vgl. Bibliographisches Institut GmbH: *Duden* [Online]. URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/schnauben> (Stand: 25. 06. 2014)

Ergebnisse der Korpusanalyse:



Bei dem Verb *schnauben* zeigt sich ein ganz klares Bild. In beiden Vergangenheitsformen besteht eine Neigung zu den schwachen Formen, bzw. die starken Verben werden beträchtlich verdrängt. Damit kann dieses Verb dem theoretischen Muster der Klassenschwankung entsprechen. Seine Gebrauchsfrequenz sinkt, aber es wird häufig im übertragenen Sinne in der Belletristik verwendet; z. B.: *Der Graf **schnaubte** verächtlich.*¹¹³ Die meisten Belege wurden jedoch wieder in den Zeitungsartikeln, wieder in der *Rhein-Zeitung* gefunden; z. B.: *Peter Wynhoff **schnaubte** vor Wut und rauschte mit nicht druckreifem Wortschwall in Richtung Dusche.*¹¹⁴ Die geringe Menge der gefundenen starken Formen kommt nur in übertragener Bedeutung vor. Keine der Formen wurde jedoch in der Literatursprache gefunden. Alle werden wieder in den Zeitungsartikeln belegt. Nur das starke Partizip Perfekt wird in einem grammatischen Wikipedia-Artikel, und zwar als „ungewöhnlich“ angeführt.

Aufgrund der Analyse kann man also behaupten, dass im Fall des Verbs *schnauben* der Klassenwechsel erfolgreich vollzogen ist.

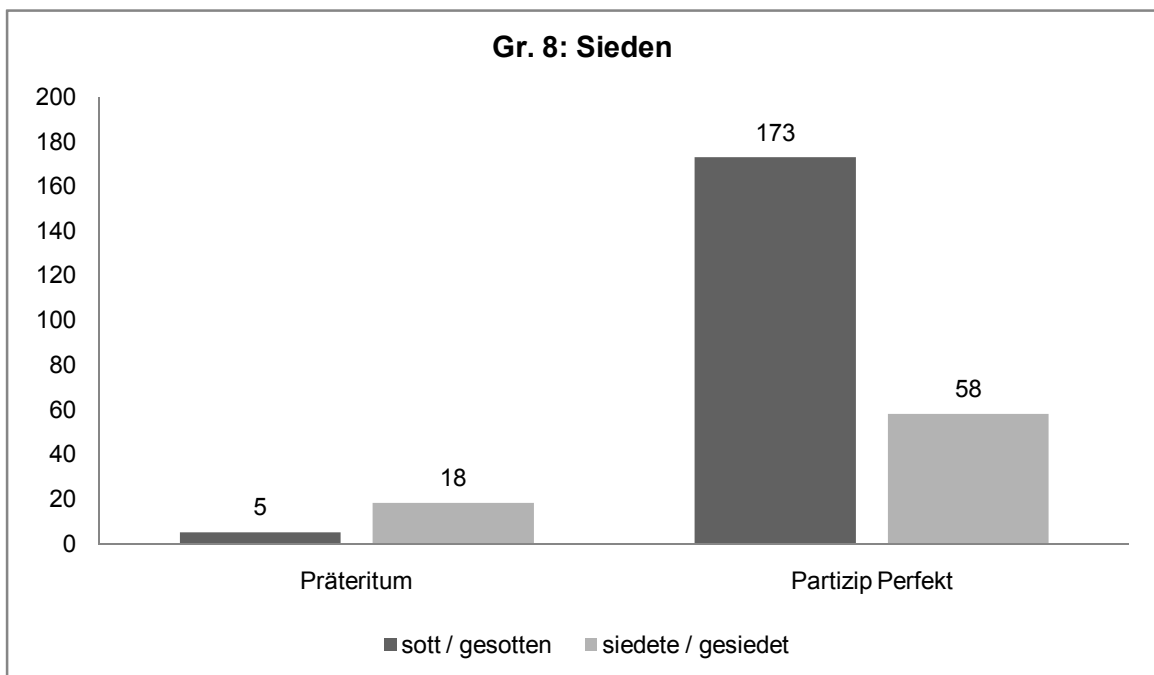
¹¹³ In: Knodel, Simone: *Adelheid von Lare*. - Föritz, 2004 [S. 37]

¹¹⁴ In: *Rhein-Zeitung*, 02.02.1998; *Frust* bei Peter W.

4. 8 SIEDEN

Die Herkunft dieses Verbs wurde bisher nicht völlig geklärt. Die ahd. Form *siodan* und mhd. Form *sieden* sind mit niederl. *zieden*, engl. *to seethe* und schwed. *sjuda* im Sinne von „kochen, aufwallen“ verwandt.¹¹⁵ Es kann wieder in einer übertragenen Bedeutung (z. B. *In ihm siedete es.*) oder in einer Wendung *jemandem siedend heiß einfallen* im Sinne von „jemandem zu seinem Schrecken wieder in die Erinnerung kommen als etwas, was er zu einer bestimmten Zeit erledigen o. Ä. sollte“ verwendet werden.¹¹⁶

Ergebnisse der Korpusanalyse:



Aus der Korpusanalyse ergibt sich eine ähnliche Situation wie bei dem Verb *melken*. Die meisten Formen weisen keine große Stabilität aus. Unter den Formen scheint nur das starke Partizip Perfekt gebräuchlich zu sein. Es kann dadurch erklärt werden, dass es in den Quellen häufig in der Form von Adjektiv **hartgesotten** („für Gefühle nicht empfänglich, gefühllos, kalt“) gebraucht wird; z. B. *Erwin Berg, Trainer des FSV Salmrohr, hält keinen für so hart gesotten, dass er die Tragödien von New York und Washington spurlos aus dem Kopf verbannt.*¹¹⁷ Sonst wurden die starken Formen **sott / gesotten** in der Grundbedeutung von „kochen“ benutzt; z. B. *So wurden Pfannkuchen gesotten und*

¹¹⁵ Vgl. DROSDOWSKI, G. et al.: *Duden: Das Herkunftswörterbuch*. Band 7. Mannheim 1997, S. 674

¹¹⁶ Vgl. Bibliographisches Institut GmbH: *Duden* [Online]. URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/sieden> (Stand: 25. 06. 2014)

¹¹⁷ In: Rhein-Zeitung, 17.09.2001

*sehr leckere Flammkuchen auf dem Holzgrill zubereitet.*¹¹⁸ Das schwache Partizip Perfekt **gesiedet** kommt nur im Sinne von „kochen“ (meistens in Verbindung mit Seife oder Salz) vor; z. B.: *Ab dem 19. Oktober können die Besucher zusehen, wie Olivenseife gesiedet wird.*¹¹⁹ Dagegen wird das schwache Präteritumform **siedete** auch im übertragenen Sinne verwendet; z. B. *Da siedete es im Saal. „Love, love, love“ ertönten die unsterblichen Verse der Beatles.*¹²⁰ Nach dem Gebrauch in der jeweiligen Textsorte wurde zwischen den Formen kein Unterschied beobachtet. Alle Formen sind vor allem in den Zeitungsartikeln zu finden.

Aus den vorgestellten Ergebnissen lässt sich die weitere Entwicklung des Verbs nur schwer ableiten. Vor allem das starke Partizip Perfekt scheint durch seine feste Verbindung mit Kochen in der Sprache immer noch gut verankert zu sein.

4. 9 STIEBEN

Dieses nur auf das dt. und niederl. Sprachgebiet beschränkte Verb ist mit *stäuben* „Staub absondern, zerstieben“ und *stöbern* „aufwirbeln, flockenartig umherfliegen“ verwandt. Neben der Bedeutung von „in Teilchen auseinanderwirbeln“ (z. B. der Schnee oder die Funken) kann *stieben* auch im Sinne von „rasch irgendwohin davonlaufen, auseinanderlaufen“ (vor allem bei Tieren) verwendet werden.¹²¹

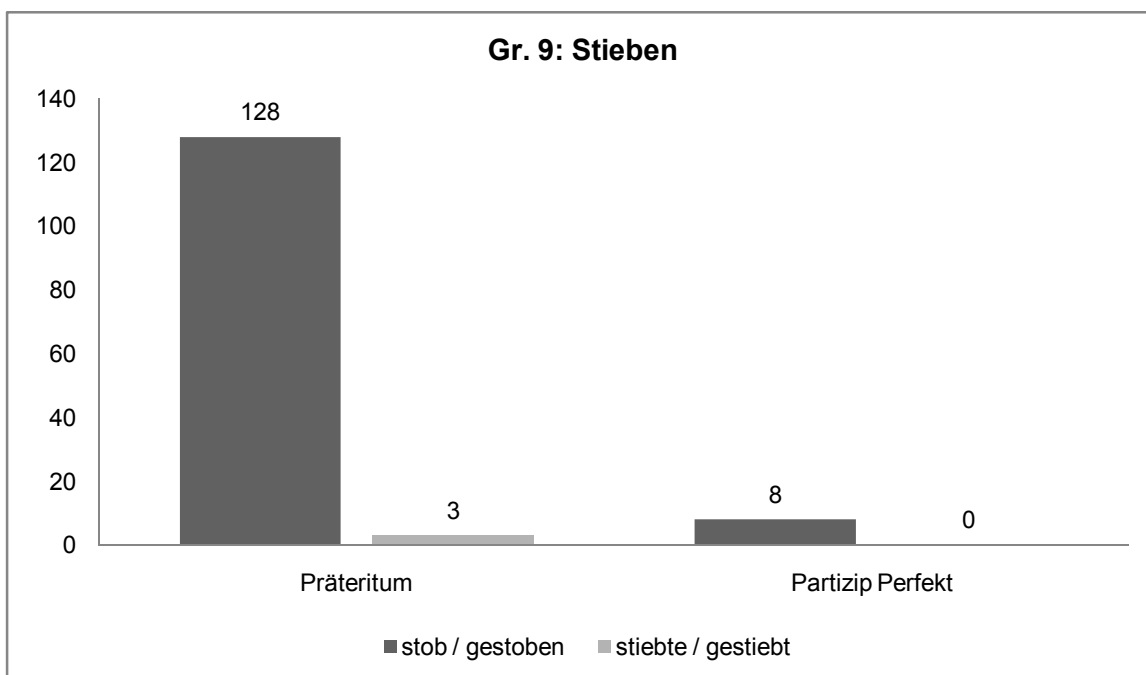
¹¹⁸ In: Rhein-Zeitung, 15.10.2003

¹¹⁹ In: Mannheimer Morgen, 12.10.2002

¹²⁰ In: Braunschweiger Zeitung, 06.10.2012

¹²¹ Vgl. DROSDOWSKI, G. et al.: *Duden: Das Herkunftswörterbuch*. Band 7. Mannheim 1997, S. 712; Bibliographisches Institut GmbH: *Duden* [Online]. URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/stieben> (Stand: 25. 06. 2014)

Ergebnisse der Korpusanalyse:



Ein weiteres schwankendes Verb *stieben* zeigt im Gegenwartsdeutschen eine Gegentendenz, wobei der starken Präteritumform **stob** wird der Vorzug gegeben. Die schwachen Formen **stiebte / gestiebt** wurden völlig verdrängt. Diese Situation kann wahrscheinlich ähnlich wie bei dem Verb *klimmen* erklärt werden, dessen Präteritumform **klomm** nur auf die gehobene Literatursprache beschränkt ist. Die Präteritumform **stob** erscheint auch in der Belletristik, vor allem im Sinne „rasch irgendwohin davonlaufen, auseinanderlaufen“ (besonders in Verbindung mit Pferden und Vögeln); z. B. *Aus dem Gebüsch stob ein Hornvogel hervor.*¹²² *Das reiterlos gewordene Pferd stob an ihm vorbei.*¹²³ Sonst wurde die starke Form jedoch in den Zeitungstexten (*Rhein-Zeitung*) am meisten vertreten; z. B. in der Bedeutung von „sich stiebend irgendwohin bewegen“: *Aus dem Krater stob glühende Asche und brachte an den Hängen des 3000 Meter hohen Berges auf der indonesischen Insel Java erneut Tod und Zerstörung.*¹²⁴

In diesem Fall kann die Bewahrung der starken Präteritumform durch ihre hohe Gebrauchsfrequenz in der Literatursprache nicht erklärt werden. Wahrscheinlich dringt sie jedoch aus der gehobenen Sprache zurück in die Standardsprache ein, weil sie positiv bewertet wird und als stilistisch bessere Variante empfunden wird als die Form „stiebte“, die den Muttersprachlern einfach schwer von der Zunge gehen muss.

¹²² In: Schneeweiß, Heinrich G.F.: *Das, worin Vergehen waltet*. - Oberhausen, 1999, S. 21

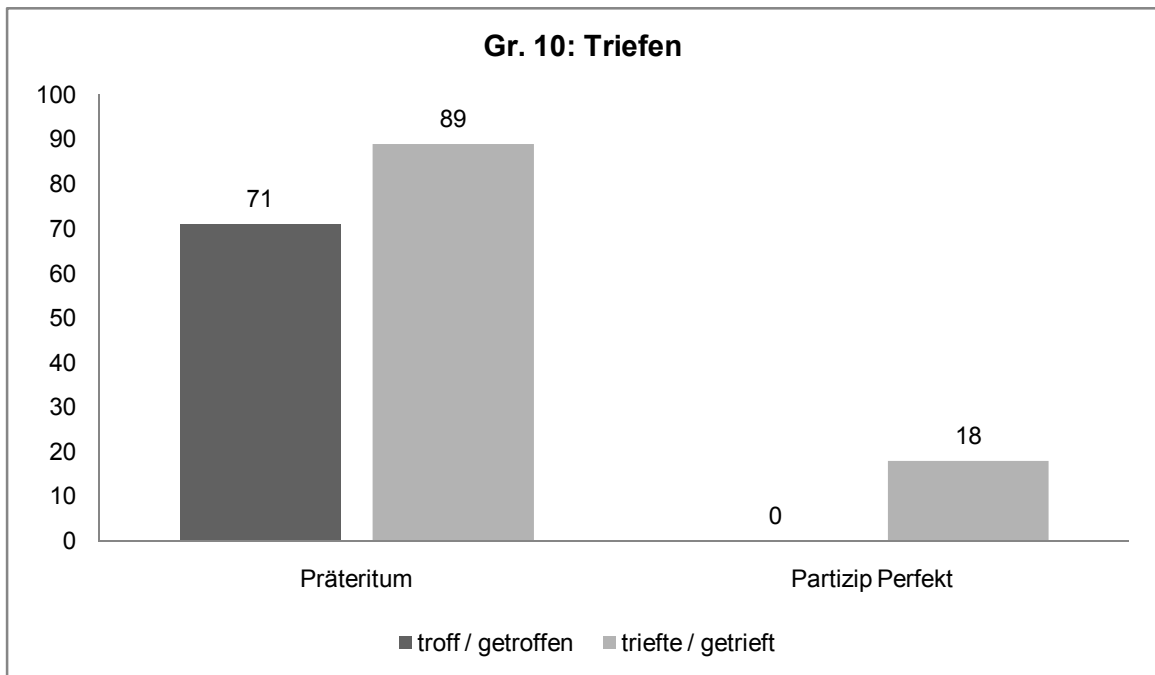
¹²³ In: Müller, Raimund: *Die Ritter der Euterpe*. - Föritz, 2004, S. 642

¹²⁴ In: Rhein-Zeitung, 06.11.2010, S. 8; *Merapi tötet 70 Menschen*

4. 10 TRIEFEN

Das altgerm. Verb *triefen* (ahd. *triufan*, mhd. *triefen*) ist mit niederl. *druipen*, engl. *to drip*, schwed. *drypa* verwandt und bedeutet entweder „in Tropfen fallen“ oder „ganz nass sein“. Zu den verwandten deutschen Wörtern werden gezählt z. B. *träufeln* „in kleinen Tropfen fallen lassen“ (davon abgeleitete *Traufe*), *tropfen* „in einzelnen Tropfen herabfallen“ oder *Tropf* „ein einfältiger Mensch – unbedeutend wie ein Tropfen“.¹²⁵ *Triefen* kann im übertragenen Sinne gehoben verwendet werden; z. B. *Seine Hände triefen von Blut* (Er hat viele Menschen umgebracht.) Es kann jedoch auch eine abwertende Bedeutung ausdrücken; z. B. *Er trieft nur so von/vor Überheblichkeit, Sarkasmus, Boshaftigkeit.* (Er ist außerordentlich überheblich, sarkastisch, boshaft.)¹²⁶

Ergebnisse der Korpusanalyse:



Ein anderes Verb, das zwischen starker und schwacher Konjugation schwankt, ist *triefen*. Im Präteritum besteht eine Remis-Situation zwischen den starken und schwachen Formen, doch es gibt hier eine Neigung zu den schwachen Formen. Dagegen ist das Partizip stärker vom Konjugationwechsel betroffen als das Präteritum. THEOBALD weist darauf hin, dass das Partizip Perfekt schon in den Grammatiken aus dem 17. Jahrhundert schwankend war. Dieser umgekehrte Prozess der Schwankung kann durch den Formzusammenfall mit dem Partizip Perfekt von *treffen* erklärt werden. Da die

¹²⁵ Vgl. DROSDOWSKI, G. et al.: *Duden: Das Herkunftswörterbuch*. Band 7. Mannheim 1997, S. 758

¹²⁶ Vgl. Bibliographisches Institut GmbH: *Duden* [Online]. URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/triefen> (Stand: 25. 06. 2014)

Gebrauchsfrequenz des Verbs *treffen* höher ist, wurde das homonymische Partizip Perfekt von *triefen* verdrängt.¹²⁷

Nach *Duden* wird die starke Präteritumform **troff** als gehoben betrachtet.¹²⁸ Aufgrund der Korpusanalyse erscheint sie jedoch gleichermaßen sowohl in der Belletristik als auch in den Zeitungsartikeln, entweder in der Grundbedeutung oder im übertragenen Sinne. In der Belletristik werden z. B. folgende Belege gefunden: *Das konnte mitunter ein Blätterdach besser, durch das kaum weniger Regen troff als vom freien Himmel.*¹²⁹ *Seine Stimme troff vor Hohn und seine Männer lachten unterdrückt.*¹³⁰ In den Zeitungen kommt diese Form auch in mehreren Bedeutungen vor; z. B.: *Ihm troff der Schweiß von der Stirn.*¹³¹ *Die "Anerkennung" des CDU-Fraktionsvorsitzenden troff von Ironie.*¹³² *Luporis Stimme troff vor Schadenfreude.*¹³³

Die schwachen Vergangenheitsformen **triefte** / **getrieft** umfassen die gleichen Bedeutungsnuancen und kommen wieder in verschiedenen Quellen vor; z. B. *In den Gewölbekellern triefte das Wasser von Decken und Wänden.*¹³⁴ *Seine Stimme triefte vor Verachtung.*¹³⁵ *Er habe von Anfang bis Ende des Prozesses vor Selbstmitleid getrieft.*¹³⁶

Wahrscheinlich als ein Ersatz für das völlig verdrängte Partizip **getroffen**, steht noch bis heute die starke Präteritumform **troff** dem Sprachwandel wider. Allerdings kann gegenwärtig eine Neigung zur schwachen Konjugation beobachtet werden. Damit ist die Durchsetzung der schwachen Formen in Zukunft zu erwarten, die denselben Bedeutungsumfang auszudrücken vermögen.

¹²⁷ Vgl. THEOBALD, E.: *Sprachwandel bei deutschen Verben: Flexionsklassenschwankungen starker und schwacher Verben*. Tübingen 1992, S. 133

¹²⁸ Vgl. Bibliographisches Institut GmbH: *Duden* [Online]. URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/triefen> (Stand: 26. 06. 2014)

¹²⁹ In: Bonn, Susanne: *Der Jahrmarkt zu Jakobi*, [Roman]. - Meßkirch, 25.03.2011

¹³⁰ In: Knodel, Simone: *Adelheid von Lare*. - Föritz, 2004, S. 68

¹³¹ In: Rhein-Zeitung, 06. 05. 2006; Roman

¹³² In: Rhein-Zeitung, 21. 06. 2002; Haorig: *Vor Wahlen übers Sparen reden*

¹³³ In: Rhein-Zeitung, 22. 03. 2008; "Sie wünschen?", fragte Cecilia so kalt...

¹³⁴ In: Rhein-Zeitung, 12.03.1999; *Ab morgen geht's zum Rocken in den Untergrund*

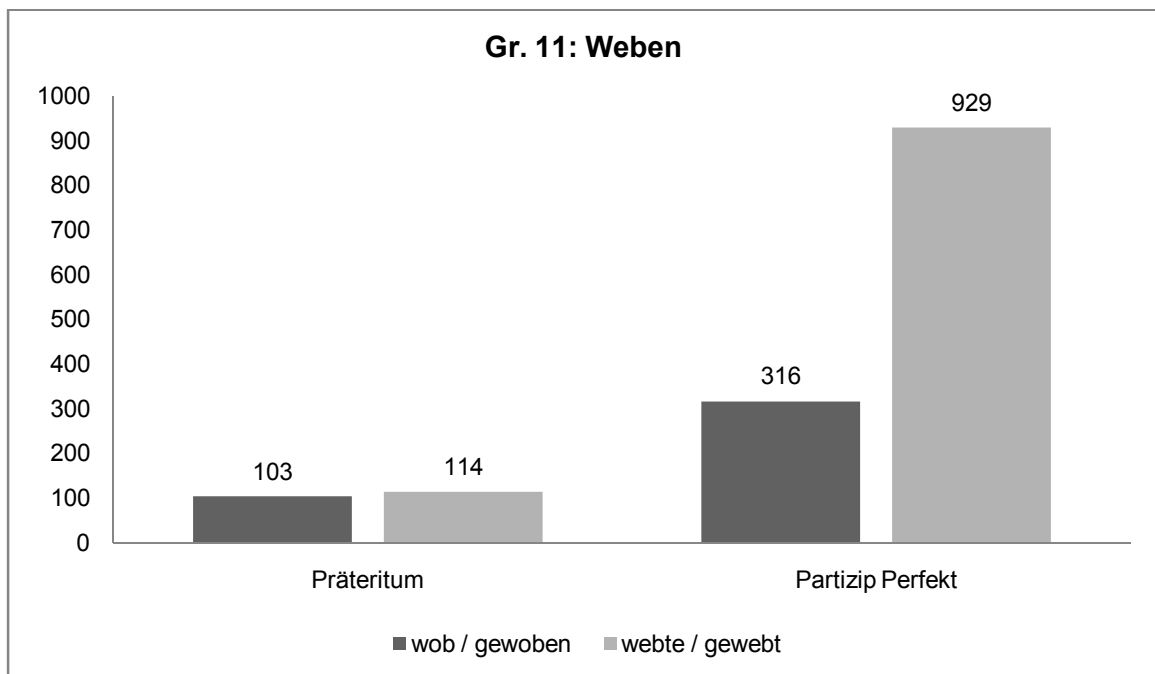
¹³⁵ In: Braunschweiger Zeitung, 16.04.2009

¹³⁶ In: Mannheimer Morgen, 21.03.2002; *Sexualstraftäter erhält neun Jahre*

4. 11 WEBEN

Das Verb *weben* geht mit verwandten Wörtern aus anderen idg. Sprachen, z. B. niederl. *weven*, engl. *to weave* oder schwed. *väva*, auf die idg. Wurzel **uebh-* „weben, flechten, knüpfen; sich hin und her bewegen, wimmeln“ zurück. Um dieses Verb gruppieren sich andere Bildungen; z. B. *Wabe* „Gewebe, Geflecht“, *Weber* „jemand, der webt, Handweber“, *Weberei* „Betrieb, in dem gewebt wird“, *Webstuhl* „Gestell oder Maschine zum Weben“.¹³⁷ Gehoben kann es im Sinne von „als geheimnisvolle Kraft wirksam, am Werk sein“ (z. B. *Sagen woben um seine Gestalt.*) oder „auf geheimnisvolle Weise allmählich entstehen“ (z. B. *Um das Haus webt sich manche Sage.*) erscheinen.¹³⁸

Ergebnisse der Korpusanalyse:



Bei dem Verb *weben* stehen in beiden Vergangenheitsformen starke und schwache Formen nebeneinander, wobei die schwachen Formen zurzeit auf dem Vormarsch sind. Vor allem das Partizip Perfekt wird durch die Schwankung betroffen. Die Durchsetzung kann dadurch erklärt werden, dass die schwachen Formen ein breiteres Bedeutungsspektrum einnehmen. Aufgrund der Belege wurde die starke Präteritumform **wob** eher nur im übertragenen Sinne (besonders zur Beschreibung der Geschichten, Filme oder Musikstücke) verwendet; z. B. *Als Erzählerin wob Daria Prinke den roten*

¹³⁷ Vgl. DROSDOWSKI, G. et al.: *Duden: Das Herkunftswörterbuch*. Band 7. Mannheim 1997, S. 803

¹³⁸ Vgl. Bibliographisches Institut GmbH: *Duden* [Online]. URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/weben> (Stand: 25. 06. 2014)

*Faden zwischen den Zeitabschnitten der monatelangen Handlung.¹³⁹ Mit weichem Timbre und makelloser Stimme **wob** sie einen samteneu betörenden Schleier über ihr Publikum.¹⁴⁰*

Dagegen wird die schwache Präteritumform *webte* sowohl in der Grundbedeutung „durch Weben herstellen“ als auch in übertragener Bedeutung verwendet; z. B. *Fioreschy ist seit den 60er-Jahren, in denen sie ihren ersten Gobelin **webte**, der Technik des Webens treu geblieben.¹⁴¹ Dort **webte** gerade eine Spinne ihr Netz.¹⁴² Dann brach der Voodoo-Spuk ab, der Groove entspannte sich, eine Trompete **webte** coole Akkorde in den Saal.¹⁴³*

Aufgrund der Belege wurde festgestellt, dass beide Perfektformen **gewoben** / **gewebt** denselben Bedeutungsumfang einnehmen, doch die schwache Form quantitativ überwiegt. Das beweisen auch folgende Beispiele: *Dann hatte der Bewegungsmelder bei Media-Markt Alarm gegeben, weil eine Spinne dort ein Netz **gewoben** hatte.¹⁴⁴ Zum Angebot gehört ein Anzug aus dem feinsten Tuch der Welt, das 1997 aus australischer Wolle **gewoben** wurde.¹⁴⁵ Romantisch sind die Melodien zunächst **gewoben**, um im zweiten Satz durch starke Akzente eine Hell-Dunkel-Wirkung zu erzielen.¹⁴⁶*

Ebenso können schwache Formen verwendet werden: *Die Kleidung ist aus grobem Streichgarn aus Schafwolle **gewebt**.¹⁴⁷ Treue, Verrat und Opfermut - aus diesem Stoff wird von jeher ein überlebensgroßer Mythos **gewebt**.¹⁴⁸ Dann wird ein weicher, wohlklingender Klangteppich **gewebt**.¹⁴⁹*

Die Belege weisen auch keinen Unterschied im Vorkommen der Formen in verschiedenen Textsorten. Alle Formen sind gleichermaßen vor allem in den Zeitungsartikeln vertreten. Da die schwachen Formen flexibler bzw. mehrfach verwendet werden, ist in Zukunft eine völlige Verdrängung der starken Konjugation zu erwarten.

¹³⁹ In: Braunschweiger Zeitung, 28.11.2011; Provokateur auf dem Baum treibt Gruppe zum Äußersten

¹⁴⁰ In: Mannheimer Morgen, 28.07.2004; Spielerisch den Sommer zurückgeholt

¹⁴¹ In: Rhein-Zeitung, 15.09.2003; Von Vergänglichkeit

¹⁴² In: Braunschweiger Zeitung, 06.10.2005; Nebel im Kaufhaus löst Alarm aus

¹⁴³ In: Nürnberger Nachrichten, 10.02.1997, S. 22; Unbekümmert und pathetisch - Trip-Hop-Duo "Lamb" in Nürnberg

¹⁴⁴ In: Braunschweiger Zeitung, 06.10.2005; Kuriose Fehlalarme

¹⁴⁵ In: Nürnberger Nachrichten, 14.08.1999, S. 9; Der Weißenburger Luxusschneider Regent sieht die "obersten Zehntausend" als Zielgruppe

¹⁴⁶ In: Mannheimer Morgen, 14.11.2001; Ganz Ohr für junge Talente

¹⁴⁷ In: Wikipedia - URL:<http://de.wikipedia.org/wiki/Bockstensmann>. 2011

¹⁴⁸ In: Nürnberger Nachrichten, 08.09.1995, S. 25

¹⁴⁹ In: Nürnberger Nachrichten, 12.12.1998, S. 27; Zaghafte Experiment - Rock mit Streichquartett: "Fury in the Slaughterhouse"

5. ZUSAMMENFASSUNG DER KORPUSANALYSE

An dieser Stelle sollen die Ergebnisse der Korpusanalyse zusammengefasst werden.

In allen Fällen handelt es sich um ursprünglich starke schwankende Verben, bei denen eine Doppelförmigkeit in den Vergangenheitsformen besteht und deren Gebrauchsfrequenz aufgrund ihrer Semantik oder sinkender Prestige heutzutage sehr niedrig ist.¹⁵⁰ Nach den theoretischen Erläuterungen sollten also die starken Formen allmählich abgebaut werden und die Verben der schwachen Konjugation folgen. Allerdings ergibt sich aus den Ergebnissen schon auf dem ersten Blick ein sehr uneinheitliches Bild, das durch die spezifischen Merkmale der jeweiligen Verben verursacht wird. Aufgrund der Analyse können eigentlich 4 Gruppen von Verben unterschieden werden:

1. Die Verben, bei denen der Klassenwechsel gegenwärtig vollzogen ist.
2. Die Verben, bei denen der Klassenwechsel in Zukunft zu erwarten ist.
3. Die Verben, bei denen die starken Formen dank der Literatursprache als eine stilistisch markierte, gehobene Variante überleben.
4. Die Verben, bei denen als letztes starkes Merkmal das Partizip Perfekt bewahrt ist.
5. Die Verben, bei denen der Klassenwechsel nicht zu erwarten ist und die eher untergehen.

Zu der ersten Gruppe kann nur ein einziges Verb gezählt werden, und zwar **schnauben**. Die Belege weisen klar aus, dass sich die schwache Konjugation in allen Formen völlig durchgesetzt hat. Damit wurde die ursprüngliche Erwartung übertroffen.

Zu den Verben, bei denen zwar gegenwärtig beide Formen vertreten sind, doch die schwachen auf dem Vormarsch sind, gehören **gären, saugen, triefen und weben**. Die Neigung zur schwachen Konjugation kann dadurch erklärt werden, dass die schwachen Formen ein immer breiteres Bedeutungsspektrum einnehmen oder so die starken Formen ganz ersetzen können. Manche schwache Formen (bei **triefen** und **weben**) übernehmen die übertragene Bedeutung, die ursprünglich nur auf die starke Form beschränkt wurde. So scheinen die starken Formen gewissermaßen überflüssig zu sein.

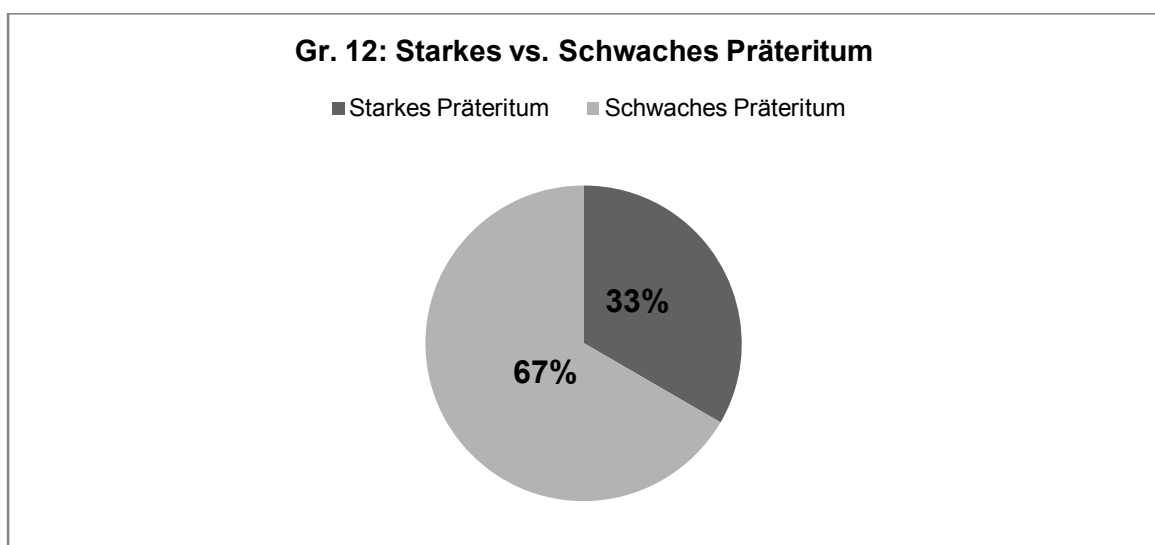
¹⁵⁰ z. B. im Vergleich zu *machen*: *machte* – 448 434 Belege, *gemacht* – 873 971 (nur in dt. Quellen seit 01. 01. 1989, Stand: 29. 6. 2014)

Als eine stilistisch „bessere“ und eher gehobene Variante wird die Präteritumform von **glimmen, klimmen, stieben, triefen (glomm, klomm, stob, troff)** empfunden. Dank ihrer „Konservierung“ in der Literatursprache konnte sie lange der Schwankung widerstehen und sie scheint gegenwärtig zurück in die Standardsprache zu dringen. Manche Verben (**glimmen** und **triefen**) haben jedoch heute eine „schwache“ Konkurrenz, die schon quantitativ überwiegt. Eine Ausnahme bildet in dieser Gruppe das Verb **klimmen**, das aufgrund seiner Semantik außer Gebrauch kommt und ausstirbt.

In zwei Fällen hält als die letzte Bastion der starken Konjugation das starke Partizip Perfekt stand. Es handelt sich um die Verben **melken** und **sieden**, deren Partizipien **gemolken** und **gesotten** mehrfach verwendet werden (als Attribut oder in festen Verbindungen) und immer noch gut in der Sprache verankert sind.

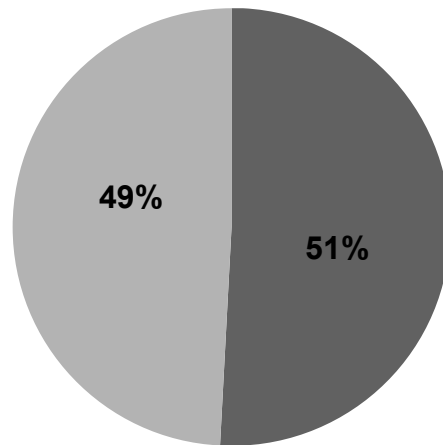
Das heute als nicht zeitgemäß empfundenes Verb **schleißen** ist dem Untergang geweiht. In der Korpusanalyse konnte es nur viermal, und zwar nur im Partizip **geschlissen**, belegt werden. Ein anderer „Anwärter“ ist das bereits erwähnte Verb **klimmen**, das heute auch als veraltet gilt und eine sehr niedrige Gebrauchsfrequenz aufweist. Daneben ist seine Bedeutung sehr beschränkt und heute gewöhnlich durch andere Synonyme ersetzt wird. Deshalb ist auch sein Untergang zu erwarten.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die untersuchten Verben zur schwachen Konjugation gegenwärtig tendieren. Gr. 12 zeigt die Verteilung der starken vs. schwachen Formen, wobei die schwachen Präteritumformen quantitativ (1458 Belege) über die starken (730 Belege) überwiegen. Im Perfekt (Gr. 13) unterliegen zwar die schwachen Formen (2021 Belege) den starken (2090 Belege), in der Gesamtzahl gewinnen doch die schwachen Formen die Mehrheit (Gr. 14: 3479 gegen 2820 Belege). Damit wurde auch die geäußerte Vermutung bestätigt.



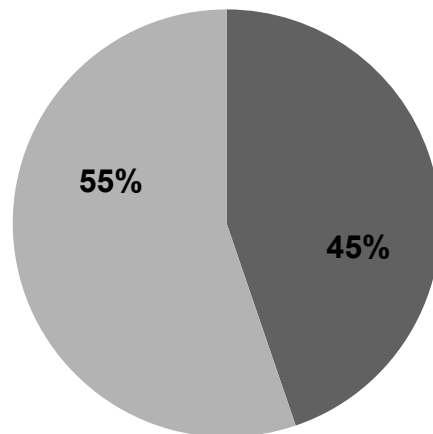
Gr. 13: Starkes vs. Schwaches Partizip Perfekt

■ Starkes Partizip Perfekt ■ Schwaches Partizip Perfekt



Gr. 14: Starke vs. Schwache Formen

■ Starke Formen ■ Schwache Formen



Die Mehrheit der starken Formen im Perfekt lässt sich nach BITTNERs Schema des Abbaus starker Konjugation erklären, in dem das starke Partizip zuletzt verdrängt wird. (vgl. **gemolken** und **gesotten**) Dieser vorgeschlagene Ablaufplan der Klassenschwankung von BITTNER wurde jedoch in der Korpusanalyse nicht immer nachgewiesen. Bei den Verben **glimmen**, **klimmen**, **triefen**, **stieben** war die „stärkste“ Form die Präteritumform, die dem Wandel widerstand, zwar dank der Bewahrung durch

die Literatursprache. In diesem Fall hat sich also der Einfluss einer Sprachvarietät auf den Prozess des Wandels bestätigt. Allerdings wurde insgesamt während der Analyse kein wesentlicher Unterschied im Gebrauch der Formen in den jeweiligen Textsorten bewiesen. Die erwähnten starken Formen wurden ebenso häufig in der Belletristik wie in den Zeitungartikeln verwendet. Das könnte durch die gegenwärtige allgemeine Tendenz erklärt werden, dass sich die geschriebene Sprache der Umgangssprache allmählich angleicht. So können die starken Formen aus der Literatursprache in die Umgangssprache und die schwachen in die Literatursprache einfacher eindringen.

Aufgrund der Analyse wurde also bestätigt, dass bei dem verbalen Wandel nicht nur innersprachliche, sondern auch außersprachliche Faktoren eine große Rolle spielen.

6. LITERATURVERZEICHNIS UND INTERNETQUELLEN

BITTNER, Andreas: *Starke ‚schwache‘ Verben – schwache ‚starke‘ Verben: Deutsche Verbflexion und Natürlichkeit*. Tübingen: Stauffenburg Verlag 1996

BRAUN, Peter: *Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache: Sprachvarietäten*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 4. Auflage 1998

DROSDOWSKI, Günther et al.: *Duden: Das Herkunftswörterbuch*. Band 7. Mannheim: Dudenverlag 1997

EISENBERG, Peter et al.: *Duden. Die Grammatik*. Band 4. Mannheim: Dudenverlag 2009

HELBIG, Gerhard; BUSCHA, Joachim: *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin und München: Lagenscheidt KG 2001

KRISCHKE, Wolfgang: *Was heißt hier Deutsch?: Kleine Geschichte der deutschen Sprache*. München: C. H. Beck 2009

MASAŘÍK, Zdeněk; KRATOCHVÍLOVÁ, Iva: *Die Entwicklungstendenzen in der deutschen Sprache des 20. Jhs.*, Opava: Slezská univerzita 1998

NÜBLING, Damaris: *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen: eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen: Narr Verlag 2013

POLENZ, Peter von: *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Band 1. Berlin: Walter de Gruyter 2000

SOMMERFELDT, Karl-Ernst (Hrsg.): *Entwicklungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig: Bibliographisches Institut 1988

STEDJE, Astrid: *Deutsche Sprache gestern und heute: Einführung in Sprachgeschichte und Sprachkunde*, München: W. Fink 1989

THEOBALD, Elke: *Sprachwandel bei deutschen Verben: Flexionsklassenschwankungen starker und schwacher Verben*. Tübingen: Gunter Narr Verlag 1992

INTERNETQUELLEN

Bibliographisches Institut GmbH: *Duden* [Online]. URL:
<http://www.duden.de/rechtschreibung/glimmen> (Stand: 25. 06. 2014)

BOPP, Sebastian.: *Einführung in die Korpuslinguistik mit DeReKo und Cosmas II*. [PDF-Datei] 2010 (abgerufen: 23. 6. 2014)

Institut für Deutsche Sprache: *Cosmas II* [Online] URL: <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>. (Stand: 23. 06. 2014)

ÖHL, Peter.: *Wandel im deutschen Verbalsystem*. [PDF-Datei] 2007 (abgerufen: 6. 6. 2014)

7. ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Das „Zwiebelmodell“ der sprachlichen Ebenen	4
Abb. 2: Phasen des Abbaus starker Merkmale beim Übergang von starker zu schwacher Konjugation	27
Tab. 1: Tab. 1: Doppelformen der gemischten Verben ohne Bedeutungsunterschied	36
Gr. 1: Gären	41
Gr. 2: Glimmen	43
Gr. 3: Klimmen	44
Gr. 4: Melken	46
Gr. 5: Saugen	48
Gr. 6: Schleißen	49
Gr. 7: Schnauben	51
Gr. 8: Sieden	52
Gr. 9: Stieben	54
Gr. 10: Triefen	55
Gr. 11: Weben	57
Gr. 12: Starkes vs. Schwaches Präteritum	60
Gr. 13: Starkes vs. Schwaches Partizip Perfekt	61
Gr. 14: Starke vs. Schwache Formen	61